

# Klaus Störtebeker

von Horst–Joachim Kalbe

## Inhalt

### Teil 1

#### Einleitung

Leben, Legende und historischer Hintergrund	1
Überlieferte Lebensgeschichte	1
Historisch belegte Erwähnungen und kritische Anmerkungen dazu	2
Legenden und Sagen	3
Historischer Hintergrund	4
Parallelen zur Figur des Robin Hood	6
Weitere derartige „Volkshelden“	6
Das „Erbe“ Störtebekers	7
Der Seeteufel und der Fehlerteufel	10

### Teil 2

Störtebeker in der erzählenden Literatur – ein Überblick	11
Illustratoren der Störtebeker–Romane	19

### Teil 3

Störtebeker im Comic	22
----------------------	----

### Teil 4

Klaus Störtebeker im Film	34
---------------------------	----

<b>Sekundärliteratur</b>	37
--------------------------	----

Redaktionsschluß: August 2017  
(überarbeitet: Mai 2021)

## Klaus Störtebeker – der deutsche Pirat, der Pirat der Deutschen

Der Schauplatz bekannter Piratenabenteuer (im Kern historisch belegt, romantisch ausgeschmückt und immer wieder durch Romane, Filme und Comics überliefert) ist in unserer Wahrnehmung in erster Linie die Karibik, die klassische Zeit, in der diese Piraten ihr Unwesen trieben, war vor allem die des 16. bis 18. Jahrhunderts. Und die berühmten Piraten, Korsaren und Seeräuber waren alleamt Engländer, ein paar Spanier oder Franzosen, vielleicht mal ein Holländer, der sich einen Namen gemacht hat (und rote, schwarze, grüne Korsaren aus Italien, die die dortige Trivialliteratur ihnen an die Seite stellte). Aber die Geschichte der Piraterie ist sehr viel älter, die Schauplätze finden sich, je nach Zeitalter, in fast allen Ecken der Welt(meere).

Einer dieser Schauplätze war die norddeutsche Küste sowie der Ost- und Nordseeraum – die Zeit: das späte Mittelalter. Und genau hier finden wir den einzigen Deutschen, der als Pirat unsterblich wurde: Klaus Störtebeker. Natürlich hatte er auch namentlich überlieferte Kumpane, die jedoch durchweg in seinem Schatten stehen (durchaus nicht in

jedem Fall zu Recht).

Dieser Klaus Störtebeker – ob nun wirklich historisch oder nicht – soll im Folgenden das Thema sein. Wir beginnen mit einigen Anmerkungen zu seiner Biografie und seiner Legende sowie zum historischen Hintergrund, um uns dann seiner Präsenz in der Literatur (eine reichliche Auswahl), im Film (der ihn im Gegensatz zu anderen Berühmtheiten seiner Zunft sträflich vernachlässigte) und im Comic zu widmen.

### Wer war Klaus Störtebeker?

Klaas Störtebecker, Claas Störtebeker, Clawes Stortebeker, Nikolaus Storzenbecher, Nicolao (Nikolaus) Stortebeker, Johann Störtebeker – so die belegten Schreibweisen seines oder auch des Namens anderer Personen, die sich in unterschiedlichen Quellen finden: Indizien, wie sich durchaus nicht wenige finden, aber schlüssige Beweise für die Existenz Störtebekers oder gar seine überlieferte Lebensgeschichte gibt es nicht.



Neuaufgabe des Romans von Gustav Schalk (© Tosa-Verlag 1965) – Mit diesem Buch, als Kind gelesen, begann das Interesse des Autors an Störtebeker, das bis heute anhält.

### Überlieferte Lebensgeschichte

Geboren wurde Störtebeker um 1360, möglicherweise in Rotenburg/Wümme oder Verden/Aller, „wahrscheinlicher“ aber in Wismar oder einem an-

deren Ort in Mecklenburg: Als Pirat und Freibeuter, so die Tradition, ging er in die Geschichte ein. Ins Licht ebendieser Geschichte trat er ein, ausgestattet mit Kaperbriefen der Hansestädte Wismar und Rostock, im Krieg gegen Königin Margarete von Dänemark. Sein Betätigungsfeld war die Ost- und später (wieder) die Westsee (heute Nordsee – damals übrigens Oster- und Westensee). Er stieg auf zum Kapitän und Anführer der Vitalienbrüder, später auch Likedeeler genannt, deren Wahlspruch, „Gottes Freund und aller Welt Feind“, überliefert ist.

Die Bezeichnung „Vitalienbrüder“ bezieht sich darauf, daß ein Ziel jener Freibeuter im Dienst der Hanse darin bestand, die von Königin Margarete belagerte Stadt Stockholm als Blockadebrecher von See her mit Lebensmitteln (= Viktualien) zu versorgen.

„Likedeeler“ wiederum, ein Grundsatz der späteren Piratentätigkeit, verweist auf die Gleichheit, mit der die Beute geteilt wurde (vermutlich nicht ganz so gleich, wie das die Bezeichnung nahelegt): Ausgangspunkt für die Annahme einer frühsozialistischen Utopie (mit entsprechenden Konsequenzen in der DDR – s.u.).

Andere Piraten aus dem Umfeld Störtebekers, deren Namen überliefert sind und deren historische Existenz sehr viel sicherer ist als die ihres berühmt-berüchtigten Anführers, waren Göde(c)ke Michel(s), Hennig Wichmann und Magister Wigbold.

Ausgangspunkte seiner Unternehmungen waren zunächst Rügen, dann Visby auf Gotland (1394-1398). Ob Störtebeker tatsächlich als Blockadebrecher nach Stockholm kam, ob er am großen Angriff auf Bergen und an der zweimaligen Plünderung der Stadt beteiligt war, ist nicht belegt. Schließlich soll er in Ostfriesland (ab 1396 in Marienhafe) Unterschlupf gefunden haben, geriet dort in Streit mit dem friesischen Häuptling Keno tom Broke (Brook), der eigene Interessen verfolgte, und zog sich nach einer Strafexpedition der Hanse (1400) nach Helgoland zurück. Am 22. April 1401 wurden dann die Piraten in einer Seeschlacht vor Helgoland von Hanseschiffen (unter dem Flaggschiff „Bunte Kuh“) geschlagen, und Störtebeker wurde am 21. Oktober 1401 mit 72 anderen Piraten auf dem Grasbrook vor den Toren Hamburgs enthauptet.

Soweit die „historischen“ Tatsachen - doch müssen sie, wie schon gesagt, mit großer Skepsis betrachtet werden.

### Historisch belegte Erwähnungen und kritische Anmerkungen dazu

a) Im Verfestungsbuch (*Liber proscriptorum*) der Stadt Wismar findet sich für das Jahr 1380 ein

Eintrag, wonach zwei Wismarer Bürger der Stadt verwiesen werden, weil sie einem „nicolao stortebecker“ in einer Schlägerei Knochenbrüche zugefügt haben sollen. Störtebeker wäre dann bei dem etwa 20jährigen tatsächlich der Familienname gewesen.

b) Aus dem Jahre 1394 existiert ein Beschwerdebrief des englischen Königs an die Hanse über zahlreiche Angriffe der Piraten auf englische Handelsschiffe, in dem die Namen Störtebeker und Gödecke Michels als Hauptleute der Piraten mehrfach erwähnt werden.

In einigen Darstellungen liest man, es habe sich dabei um König Heinrich IV. gehandelt. Dieser regierte aber erst ab 1399.

c) Eine Urkunde des Herzogs Albrecht I. von Bayern und Grafen von Holland und Hennegau vom 15. August 1400 belegt einen Vertrag mit den Vitalienbrüdern, in dem er 114 Vitalienbrüder unter seinen Schutz stellte. In dieser Urkunde wird jedoch namentlich ein Johan Stortebecker genannt. Die Vitalienbrüder sollten Albrechts Konkurrenz, die Hanse, schwächen.

Dieser Johann Stortebecker, Kaufmann, Kapitän und Fehdehelfer aus Danzig, wird 1405 in deutschen Gerichtsakten erstmals erwähnt: Da er eine Handelssperre preußischer (Deutscher Orden) Städte gegen England mißachtet hatte, wurde er zu einer Geldstrafe verurteilt. 1413 (letzte Erwähnung) wurde Johann Stortebecker vom englischen König Heinrich V. mit 40 Mann Besatzung unter Vertrag genommen, um englische Handelsschiffe zu schützen.

d) Rechnungen der Stadt Hamburg weisen „für die Reise (damaliger Ausdruck für Kriegszug) der Herren Hermann Lange und Nikolaus Schoke nach Helgoland im vergangenen Jahr gegen die Vitalienbrüder: zusammen 57 Pfund“ aus. Für den Bau von zwei Schiffen (u.a. die „Bunte Kuh“) stellte der Holländer Simon von Utrecht 1401 95  $\frac{1}{2}$  Pfund und 5 Schillinge in Rechnung, und die Arbeit des Henkers kostete 12 Pfund.

Nach einer erfolgreichen Expedition gegen die Friesen im Jahre 1400 soll die Hanse noch im gleichen Jahr zwischen August und November die Flotte nach Helgoland gesandt haben. Die Rechnung wirft damit Fragen auf, da dann ja die „Bunte Kuh“ nicht an der Schlacht teilgenommen haben kann. Eine Antwort mag sein, daß solche Rechnungen erst nach Fertigstellung der Schiffe gestellt wurden. Möglicherweise hat die Schlacht aber auch erst 1401 oder gar 1402 stattgefunden.

Der Widerspruch zwischen der gut dokumentierten Expedition gegen die friesischen Häuptlinge und dort untergekommene Vitalienbrüder (Namen und Daten, Opferzahlen auf beiden Seiten, Maßnahmen) und der Unklarheit bezüglich Zeitpunkt und Einzelheiten der „großen Schlacht vor Helgoland“ bleibt ungeklärt.

Schlussfolgerung:

Störtebeker ist historisch nicht (eindeutig) nachweisbar. Vermutlich spielte im Verlauf der Legendenbildung auch die Verquickung mehrerer historischer Personen (von zentraler Bedeutung dabei wohl der bereits erwähnte Johann Stortebeker) und Ereignisse eine Rolle. Dazu kamen – im Sinne des Volkshelden – bewußte Hinzudichtungen bekannter Motive, Ausschmückung und Überlieferung, ja schließlich sogar ein „authentisches“ Porträt.



Das berühmte „authentische“ Porträt Störtebeckers aus: Gustav Schalk: Klaus Störtebeker und die Vitalienbrüder, © Verlag Neufeld & Henius, Berlin 1922

Der Name „Klaus Störtebeker“ taucht erstmals in Hermann Korners „Chronica Novella“ von 1435 auf. In einer späteren Fassung seiner Chronik fügt Kerner den Vornamen Clawes für Störtebeker ein, noch später in der lateinischen Version Nikolaus (Bischof Nikolaus von Myra als Schutzheiliger der Seefahrer). Die 1430 begonnene „Rufus-Chronik“ nimmt Korners Vorgabe „Clawes“ auf, und Albert Krantz trägt ab 1518 mit seiner sehr populären „Wandalia“ zur Verbreitung der Geschichte bei. Bei späteren Autoren wird dann der (moderne) Name Klaus gebräuchlich.

Die von Daniel Hopfer um das Jahr 1515 geschaffene und vom Nürnberger Kunsthändler David Funck unter dem Namen „Claus Stürtz den Becher“ veröffentlichte Radierung stellt in Wirklichkeit Kunz von Rosen, den Schalknarren und Berater Kaiser Maximilians, dar.

## Legenden und Sagen

In verschiedenen Gegenden Norddeutschlands, vor allem natürlich in Mecklenburg und auf Rügen, an Orten, die die Tradition mit Störtebeker in Verbindung bringt, gibt es eine Vielzahl von zum Teil nur lokal überlieferten Legenden und Sagen – hier eine Auswahl:

Zum Ursprung des Namens Störtebeker gibt es unterschiedliche Versionen: ein- oder mehrmalige Leerung eines 4-Liter-Kruges (mal Wein, mal Bier) in einem Zug, aber auch das anschließende Zerdrücken des Pokals mit bloßer Hand bzw. zwischen Faust und Tisch. Ähnliche Zeugnisse von großer Kraft und Männlichkeit (Trinkfestigkeit) finden sich aber auch als klischeehaftes Motiv in anderen (zumeist) Legenden. Der Störtebeker-Pokal der Hamburger Schifffergesellschaft wurde allerdings erst um 1650 angefertigt (und das Original beim Brand Hamburgs 1842 zerstört).

Eine weitere nicht belegte Episode ist jene Situation auf der Fahrt nach Stockholm, als die Schiffe der Vitalienbrüder, vom einsetzenden Winter überrascht, im Eis eingeschlossen werden und die Vitalienbrüder sich zweimal erfolgreich gegen von Land angreifende dänische Soldaten verteidigen können (einmal durch die List bei Nacht aufgeschlagener Eisdecke). Sie belegt Kriegstüchtigkeit, Durchhaltevermögen und Opferbereitschaft.

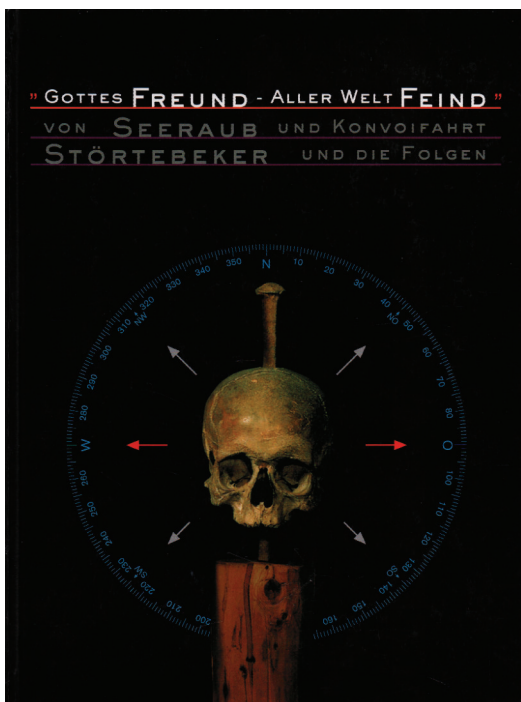
Vor der finalen Seeschlacht soll ein Verräter (bzw. – je nach Position des Berichterstatters – todesmutige „Agenten“ aus Hamburg) flüssiges Blei in die Ruderöse gefüllt haben, um das Schiff so manövrierunfähig zu machen. So wurden Störtebeker und seine Kumpane, die ihre Fähigkeiten und ihren Mut schon so oft unter Beweis gestellt hatten, Opfer einer hinterhältigen List der Pfeffersäcke.

Störtebeker soll dem Rat der Stadt Hamburg nach dem Todesurteil angeboten haben, sich mittels einer goldenen Kette, die um die ganze Stadt reichen sollte, freizukaufen. Wenn auch wohl in den Bereich der Sage zu verweisen, ist dies ein weiterer Ausgangspunkt für den sich bis heute haltenden Glauben an ein gewaltiges Schatzversteck des Piraten.

Angeblich habe sich Störtebeker ausbedungen, daß er und seine Kumpane bei klingendem Spiel zur Hinrichtung geführt wurden (angeblich auch bewilligt). Darüberhinaus gab es seine Bitte (in anderen Versionen eine Laune des Rates), diejenigen seiner Mitverurteilten zu begnadigen, an denen er mit abgeschlagenem Kopf noch vorbeilaufen könne. Der Rest der Geschichte wird unterschiedlich erzählt: Die Zahl der Piraten variiert (meistens 11), bevor ihm der Scharfrichter Rosenfeld aus Buxtehude mal den Richtblock vor die Füße warf, mal ihm ein Bein stellte. Der Bürgermeister Kersten Miles brach sein Versprechen, alle Piraten wurden enthauptet.

Sogar um den Scharfrichter gibt es eine Überlieferung, nach der er, nach fehlerfreier Enthauptung von 73 Delinquenten deshalb von einem Ratsmitglied gelobt, geantwortet haben soll, das sei noch gar nichts, er könne auch noch den gesamten versammelten Rat abtun. Daraufhin sei er in Gewahrsam genommen und vom jüngsten Ratsmitglied enthauptet worden.

Die Zahl der hingerichteten Piraten wirft Fragen auf: 40 Vitalienbrüder sollen in der Schlacht vor Helgoland ihr Leben verloren haben, 70 wurden als Gefangene nach Hamburg gebracht. Im Keller des Rathauses, der als Kerker diente, sollen bis zur Hinrichtung so viele Piraten ihren Verletzungen und mangelnder Versorgung sowie Verpflegung erlegen sein, daß am Ende nur noch zwölf von ihnen lebten.



Der Störtebeker-Schädel auf dem Ausstellungsband, © Museum für Hamburgische Geschichte 2001

Die Hinrichtung Störtebekers fand auf dem Grasbrook, der öffentlichen Hinrichtungsstätte Hamburgs zwischen 1350 und 1750 (heute Teil der Hafenanlagen), statt. 1878 wurde beim Bau der Speicherstadt ein Schädel gefunden, der wohl, so legt es der Nagel (bzw. ein entsprechendes Loch) im Schädel nahe, zu einem dort hingerichteten Piraten gehörte, dessen Schädel anschließend aufgespießt und zur Abschreckung zur Schau gestellt wurde. Schnell machte die volkstümliche Überlieferung daraus den Schädel Störtebekers, und 2004 wurde im Auftrag von Spiegel TV der Kopf des Freibeuters nach gerichtsmedizinischen Methoden rekonstruiert. Daß die Züge Störtebekers keinem seiner „Porträts“ ähnlich sehen, dürfte aus mehr als einem Grund nicht überraschen. Das bisher letzte Kapitel dieser Geschichte schrieb 2012 ein Ham-

burger Gericht, das drei Männer, die 2010 besagten Schädel aus dem Museum für Hamburgische Geschichte entwendet hatten, zu milden Strafen verurteilte (in einem Fall gar freisprach): insgesamt eine Gerichtsfarce par excellence.

Störtebekers Schiff, der „Seewolf“, wurde nach der Hinrichtung an einen Schiffszimmermann verkauft, der dann angeblich, als er die Säge ansetzte, um das Schiff zu zerlegen, in den drei Masten (Dreimaster!) Gold, Silber und Kupfer fand, Störtebekers Schatz.

Andererseits soll Störtebekers Holk als Ersatzteillager gedient haben.

## Historischer Hintergrund

### Kriegerische Auseinandersetzungen in Skandinavien und im Ostseeraum

Nach dem Tod ihres Vaters Waldemar IV. Atterdag wurde seine Tochter Margarete I. Königin von Dänemark, bald darauf nach dem Tod ihres Mannes auch Königin von Norwegen (rechtlich in beiden Fällen nur Regentin für ihre Söhne, was sie als starke – andere sagen: skrupellose – Persönlichkeit aber nicht so eng sah). Auf dem schwedischen Thron saß Albrecht III., Herzog von Mecklenburg. Der schwedische Adel stellte sich 1388 gegen ihn und wählte Margarete auch zur Königin von Schweden. Im folgenden Krieg wurde Albrecht 1389 besiegt und eingekerkert. Margarete herrschte nun über ganz Skandinavien - mit Ausnahme der Stadt Stockholm, die mit einem großen Teil deutscher Bevölkerung Widerstand leistete. Die Jahre 1390 bis 1395 waren jene Zeit, in der die Vitalienbrüder, ausgestattet mit Kaperbriefen der mecklenburgischen Städte Wismar und Rostock im Auftrag des Herzogs und der Stände Mecklenburgs eine Art Seekrieg gegen Königin Margarete führten, Stockholm von See aus versorgten, aber auch Schiffe der Hanse aufbrachten. Als schließlich der Ostseehandel ganz zum Erliegen zu kommen drohte, führte die Hanse 1395 erfolgreiche Friedensverhandlungen. Die Kaperbriefe verloren ihre Gültigkeit, den Seeräubern wurde das Ultimatum gestellt, bis zum 25. Juli 1395 die Ostsee zu verlassen.

Die Insel Gotland war im Mittelalter schwedisch. Schon in der Wikingerzeit war die Stadt Visby auf Gotland ein wichtiger Handelsplatz, die reiche Stadt war durch eindrucksvolle Befestigungsanlagen (Stadtmauer noch heute erhalten) geschützt. 1361 wurde die Insel vom dänischen König Waldemar Atterdag erobert. Die Stadt Visby selbst wurde 1395 von den Vitalienbrüdern eingenommen und zu ihrem Stützpunkt gemacht. In den Auseinandersetzungen zwischen Königin Margarete und den Herzögen von Mecklenburg wechselte die Insel noch mehrfach ganz oder teilweise ihren „Besitzer“, bevor im März 1398 der Ordensmeister



Konrad von Jungingen mit 84 Schiffen und 4000 Mann Besatzung die Insel im Handstreich für den Deutschen Orden eroberte. Heute gehört Gotland (wieder) zu Schweden.

### Aktivitäten der Deutschen Hanse

Die (Deutsche) Hanse war ein Zusammenschluß zunächst norddeutscher Kaufleute, zunehmend dann aber auch der Heimatstädte selbst, der sich in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts entwickelte und schnell an Dynamik (vor allem ab Mitte des Jahrhunderts) zunahm. Immer mehr Städte traten dem Bund bei – im Deutschen Reich landeinwärts entlang der alten Handelsstraßen, im Ostseeraum bis Pommern und dann sogar nicht nur entlang der Nordseeküste bis nach Flandern –, der dann auch rechtliche und organisatorische Befugnisse (Hansetage mit bindenden Beschlüssen und „außenpolitische“ Aktivitäten) entwickelte und Niederlassungen (Kontore) mit exterritorialen Rechten in nicht-deutschen Städten wie Bergen, London oder Nowgorod errichtete. Die Entwicklung muß im Zusammenhang mit der der Stadt im späten Mittelalter (Kriterium für die Epocheneinteilung des Mittelalters: um 1250 Beginn des Spätmittelalters) und ihrer politischen (Rat, Bürger) und wirtschaftlichen Ansprüche gesehen werden. Der Krieg um Skandinavien und die Piraterie störten die wirtschaftlichen Interessen. Bald nach 1400 begann – bedingt durch die neuen Handelszentren und Wirtschaftsformen (Frühkapitalismus) im Süden Europas – der Niedergang der Hanse, die offiziell noch bis 1669 existierte.

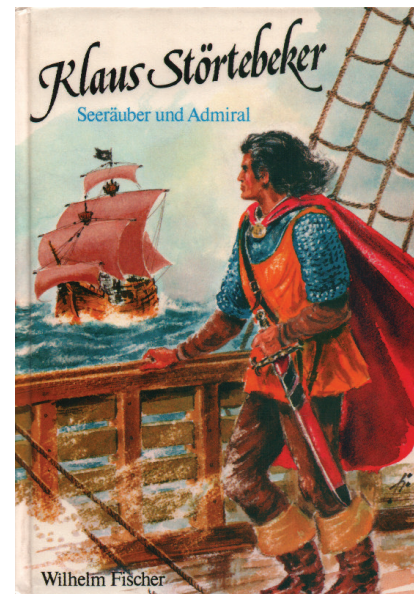


© Moewig-Verlag 1976

### Geschichte der Piraterie

Piraterie als Broterwerb und Form mehr oder weniger organisierten Verbrechens hat es zu allen Zeiten und in (fast) allen Teilen der Welt gegeben. Es gibt Überlieferungen zu Piraten und sogar Piratenkriegen schon aus dem antiken Griechenland,

von den Phöniziern und aus der Zeit der römischen Republik. Mehr oder weniger bekannte Piraten finden sich in der chinesischen Geschichte, im Mittelmeer (sowohl in der Adria vom Mittelalter bis in die frühe Neuzeit (Der Ursprung des Fürstentums Monaco und der Familie Grimaldi sind ein skrupelloser Pirat und sein Piratennest.) als auch an der Küste Nordafrikas (sogenannte Barbaresken-Korsaren aus Algier, Tunis und Tripolis, die ihr Unwesen vom ausgehenden 15. Jahrhundert bis ins frühe 19. Jahrhundert trieben) und im 18. Jahrhundert im Indischen Ozean (Stützpunkt Madagaskar). Und bis heute sind Piraten im Chinesischen Meer und aktuell vor allem am Horn von Afrika ein auch politisches Problem.



Titelbild v. Franz Reins, © W.-Fischer-Verlag, Göttingen 1972

Nicht selten wurden Piraten – Freibeuter, Korsaren, Flibustiers oder Buccaneers, wie immer sie in verschiedenen Sprachen und hinsichtlich ihrer Aktivitäten genannt wurden – mittels staatlicher Kaperbriefe politisch instrumentalisiert. Neben den hier behandelten Vitalienbrüdern der Ostsee dürfte Francis Drake, der Korsar seiner Königin, Elisabeth I., das bekannteste Beispiel sein. Aber auch die Hanse selbst brachte im weiteren Verlauf des 15. Jahrhunderts einen berühmten Kaperkapitän hervor: Paul Beneke. Noch in den napoleonischen Kriegen tat sich auf französischer Seite Robert Surcouf aus Saint-Malo hervor, im Ersten Weltkrieg war es auf deutscher Seite Felix Graf von Luckner, der „Seeteufel“.

Den Höhepunkt erreichte das Piratenwesen im 17. und 18. Jahrhundert (nicht nur, aber vor allem) in der Neuen Welt, das goldene Zeitalter der Piraterie sozusagen. Die Namen dieser Piraten und ihre Taten haben Literatur, Film und Comics aufgegriffen und zu einem eigenen Genre der Abenteuerliteratur gemacht. In jener Zeit sollen Piraten sogar ver-

sucht haben, in eigenen utopisch–anarchischen Gesellschaften zusammenzufinden. Tortuga und Libertatia (auch Libertalia, gelegen auf Madagaskar) sind Beispiele. Im Falle Tortugas ist das sicherlich überhöht, die Existenz der anderen „Piratenrepublik“ ist ohnehin umstritten.

Auch wenn Störtebeker als „Robin Hood der Ostsee“ gilt (ebenfalls eine eher sozial–utopische Annahme), stehen die Vitalienbrüder doch im Schatten der „Piraten der Karibik“.

### Parallelen zur Figur des Robin Hood

Bereits im 13. Jahrhundert taucht der Name Robin Hood (der – ebenfalls in unterschiedlicher Schreibweise – allerdings zu jener Zeit auch als Bezeichnung für Gesetzlose galt) in verschiedenen volkstümlichen Geschichten auf. Im Verlauf des 14. Jahrhunderts dann wird er in – vornehmlich schottischen – Geschichtswerken als reale Gestalt (auch mit bereits ersten der später bekannten Gefährten) des 13. Jahrhunderts und später auch des späten 12. Jahrhunderts aufgeführt, bevor er im 15. Jahrhundert zunehmend als Gestalt immer neuer volkstümlicher Balladen erscheint. In all diesen Zusammenhängen zunächst ein einfacher Mann aus dem Volk, gar skrupelloser Gesetzloser, erfährt seine Darstellung im 16. Jahrhundert eine Umdeutung zum entrechteten sächsischen Adligen – ursprünglich also Ausdruck der Sehnsucht des unterdrückten Volkes nach Gerechtigkeit, Unterstützung, Gleichheit, wird er zunehmend in einen politischen Zusammenhang gestellt. Erst literarische Bearbeitungen des Stoffes im 19. Jahrhundert (u.a. Walter Scotts Roman „Ivanhoe“ und die Erzählungen Howard Pyles für die Jugend) führen zu Zusammenlegung und Vereinheitlichung der überlieferten Geschichten und zur endgültigen „historischen“ Verortung Robin Hoods und seiner Gefährten in der Zeit von Richard Löwenherz und Prinz John. Belege für die Existenz einer realen historischen Figur Robin Hood gibt es nicht.

Ausgehend von dem Buch des amerikanischen Autors und Zeichners Howard Pyle und darauf aufbauenden US–Filmen tritt Robin Hood seinen Siegeszug um die Welt an als Prototyp des Rächers der Unterdrückten, Entrechteten und Schwachen: Er nimmt den Reichen und gibt den Armen.

Auch Störtebeker, der Robin Hood der Ostsee, ist Gesetzloser und Held, Erster unter Gleichen, Mitglied einer um Gerechtigkeit (Likedeeler) bemühten Gemeinschaft, Sozialrebell, kämpft gegen die Obrigkeit, gegen Ausbeutung... – nun ja, je nach Sichtweise...

War Störtebeker ein freier Mann aus dem Volk oder gar ein Adliger, der um Titel und Rechte gebracht wurde? Unter den mit Kaperbriefen ausgerüsteten Anführern der Vitalienbrüder befanden

sich auch viele Angehörige des niederen Adels und Söhne von Adligen aus Mecklenburg und Pommern. Das ließ manche Autoren der erzählenden Darstellungen auch Störtebeker eine solche Herkunft zuschreiben (so auch in der in Ralswiek gespielten Erzählung).

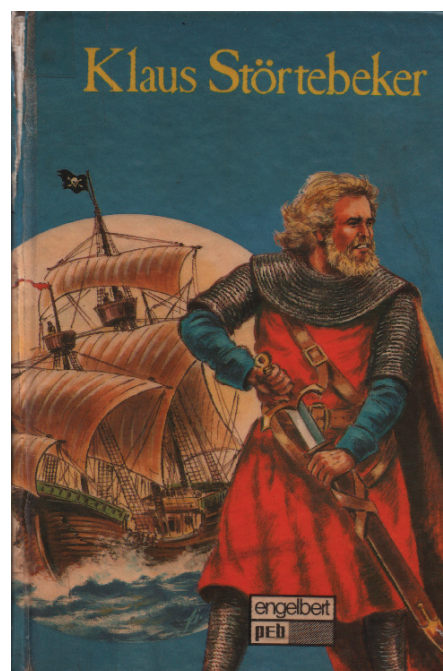
### Weitere derartige „Volkshelden“

Die volkstümliche Überlieferung früherer Zeiten machte gern aus Rebellen und Gesetzlosen Volkshelden. Da spielten Not und Unterdrückung auf der einen Seite und Wunschenken und Romantisierung auf der anderen Seite eine große Rolle. Dabei kann man andere Piraten (vielleicht mit Ausnahme des Korsaren Surcouf) getrost vernachlässigen, wird aber an Land fündig, eine Auswahl:

*in Frankreich:*

Louis Dominique Bourguignon, genannt Cartouche (1693–1721), Kleinkrimineller schon seit frühester Jugend, Deserteur und Anführer einer Räuberbande, der es in Paris zu Bewunderung beim Volk aufgrund seiner Raubzüge (im vorrevolutionären Ständestaat) und im Adel (aufgrund seines gewitzten Auftretens) gleichermaßen brachte, Hinrichtung durch Rädern (Sanson, der Henker von Paris, widmete ihm in seinen Erinnerungen ein ganzes Kapitel.)

Louis Mandrin (1725–1755), Schmuggler und Bandenführer in der Dauphiné und in Savoyen, dem seine (tätigkeitsbedingten) Auseinandersetzungen mit der verhassten Steuerbehörde den Ruf eines Volkshelden einbrachten, ebenfalls Tod durch Hinrichtung



Titelbild v. Franz Reins, © Engelbert–Verlag, Balve 1983

*in Italien:*

Michele Pezza, bekannt als „Fra Diavolo“ (1771–1806), Brigant aus Neapel, der schließlich im Kampf gegen die napoleonische Besatzungsarmee starb

*in England:*

Richard (Dick) Turpin (1705–1739), Straßenräuber und Viehdieb in Epping Forest, der wohl nur Aufhänger war für eine Vielzahl von Gaunerstückchen des galanten und gesellschaftliches Unrecht bekämpfenden „Highwayman“, die im Volk und in der Literatur ausgeschmückt wurden

*in Schottland:*

Robert Roy MacGregor, genannt Rob Roy (1671–1734), der schottische Robin Hood, ein Viehdieb und Geächteter, der seine Bedeutung eher dem Widerstand der schottischen Bevölkerung gegen die englische Fremdherrschaft nach 1714 (Haus Hannover gegen das Haus Stuart) verdankt

*in der Slowakei:*

Juraj Jánosik (1688–1713), geboren in der damals zu Ungarn gehörenden Slowakei und schon in jungen Jahren mit den Kuruzen im Kampf für Ungarns Freiheit, dann Anführer einer Räuberbande und auf heute unvorstellbar grausame Weise hingerichtet, in der Slowakei, aber auch in der Tschechoslowakei (und Tschechien), in Polen und Ungarn in der Legende ein Schäfer, der wie Robin Hood für die Rechte armen Bevölkerung eintrat

*in Deutschland:*

Georg Kresse (1604–1641), „Bauerngeneral“ im thüringischen Vogtland während des Dreißigjährigen Krieges (kugelfest, für die Bauern gegen Marodeure etc. aller Truppen)

Karl Stülpner (1762–1841), der „sächsische Robin Hood“, zwischen 1785 (Deserteur) und 1794 im Erzgebirge als Wilderer unterwegs

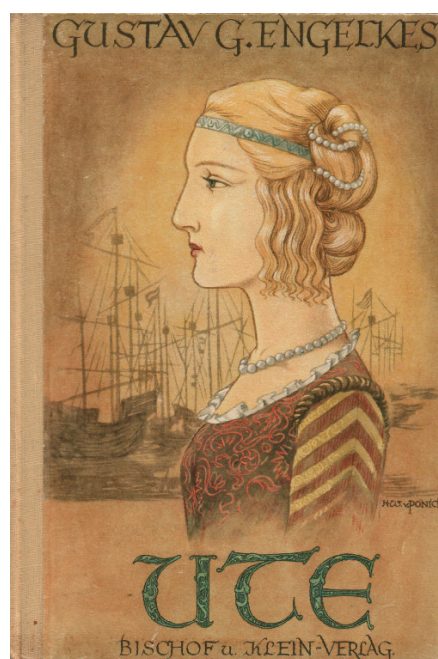
Johannes Bückler, genannt „Schinderhannes“ (1779–1803), der „Robin Hood vom Hunsrück“, der angeblich einen „Krieg gegen Reiche, Juden und Franzosen“ führte, in Wirklichkeit nur ein Räuber, der nach seiner Hinrichtung in Mainz legendenhaft überhöht wurde

Georg Jennerwein (1848–1877), bayerischer Wilderer, der vermutlich durch einen Schuß in den Rücken ermordet wurde und danach erst zur Legende und zum Symbol der Auflehnung gegen die Obrigkeit wurde

Mathias Kneißl (1875–1902), „Voralpen-Robin Hood“, aus kleinen Verhältnissen stammend, zum Räuber und Mörder, gar Polizistenmörder geworden, aber auch als Volksheld (angebliches Zitat: „Ich kann kein Unrecht leiden. Ich kann mich nicht beugen, lieber geh' ich selber zugrunde.“) und „Revolutionär“ verehrt, Tod durch Hinrichtung

Julius Adolf Petersen (1882–1933), Berufsverbrecher und Kneipenwirt aus ärmlichen Verhältnissen, der seiner stets korrekten Kleidung und Ganovenehre den Beinamen „Lord von Barmbeck“ (heute ein Teil von Hamburg, seit 1946 Barmbek geschrieben) verdankte und sich nach vielen Gefängnisaufenthalten in einem solchen erhängte

Nicht nur die eigentlich egoistischen Motive der betreffenden Helden blieben dabei unbeachtet, gerade das letzte Beispiel macht deutlich, inwieweit auch moralische Einwände gegen ein kriminelles Leben bewußt verdrängt wurden. Leben und Taten all dieser „Volkshelden“ wurden in Büchern, Filmen (Alle hier Genannten sind Protagonisten mindestens eines Spielfilms oder einer TV-Serie, nicht selten mehrerer.) und z.T. auch in Comics sowie Kolportageliteratur thematisiert.



© Verlag Bischof & Klein, Lengerich 1938 (Zeichnung: Hans Wolff von Ponickau)

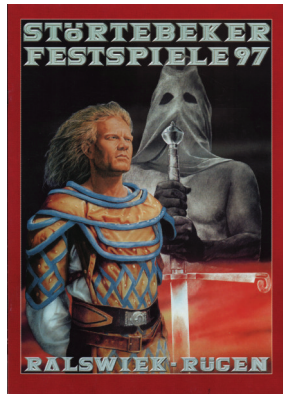
## Das „Erbe“ Störtebekers

Das Erbe des Piraten lebt in mannigfacher Weise fort. Zunächst einmal ist er natürlich unerschöpfliche Quelle für die unterschiedlichsten literarischen Nacherzählungen – ob als Roman, Bühnenstück oder in lyrischer Form, ob als Comic oder Film. Das gilt natürlich auch für solche Beispiele, die aus ebendiesem Erbe schöpfen. In der deutschen Historienmalerei des 19. Jahrhunderts waren Störtebeker und die Hanse ein häufig aufgegriffenes Thema.

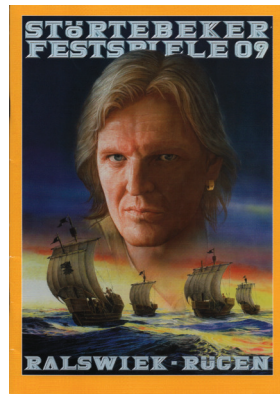
Das eigentliche Erbe sind örtliche oder regionale Traditionen, die weiterleben und bis heute in Form von zum Beispiel Festen (Störtebeker-Spende in Verden/Aller, bei der alljährlich 4 Fässer Heringe und 530 Brote an die Bürger der Stadt verteilt werden) begangen werden. Darin liegt vor allem



auch ein Wert, dessen Bedeutung für den Tourismus des betreffenden Ortes nicht zu unterschätzen ist. Dazu zählen auch Orte oder Gebäude als Ziele für Ausflügler: das angebliche Geburtshaus Störtebekers in Wismar, der Turm der Kirche St. Marien in Marienhaf, genannt Störtebekerturm, oder die Störtebeker-Standbilder in Hamburg und Marienhaf u.a.). Die ostfriesischen Gemeinden Marienhaf (wo es auch ein alle drei Jahre aufgeführtes Freilichtspiel in plattdeutscher Sprache gibt), Großheide und Hage haben sich sogar zum Tourismusverband „Störtebekerland“ zusammengeschlossen, die Ferienstraße „Störtebekerstraße“ verbindet ab Leer niedersächsische Küstenorte miteinander. Immer wieder machen sich Hobby-Schatzgräber auf die Suche nach den angeblich hier oder dort vergrabenen Schätzen des Piraten in Mecklenburg und auf der Insel Rügen.



Plakat/Programmhft der Störtebeker-Spiele Ralswiek 1997 mit Norbert Braun als Störtebeker



Plakat/Programmhft der Störtebeker-Spiele Ralswiek 2009 mit Sascha Gluth als Störtebeker

Letztere zehrt in ganz besonderer touristischer Weise vom Erbe Störtebekers. Schon 1959 wurde in staatlichem Auftrag in der Bucht unterhalb des Schlosses Ralswiek eine Naturbühne von imposanter Größe angelegt, auf der im Rahmen der Rügenfestspiele die dramatische Ballade „Klaus Störtebeker“ des staatstreuen Autors Kurt Barthel (Kuba) mit großem Aufwand und Aufgebot aufgeführt wurde, zunächst nur für drei Jahre, aber dann 1980/81 erneut. Nach dem Ende der DDR nutzte der Regisseur Peter Hick die vorhandene Infrastruktur und erfüllte sich einen Lebensraum mit den seit 1993 in jedem Sommer von Juni bis September stattfindenden Störtebeker-Festspielen. Mit neu geschriebenen Abenteuern locken sie jedes Jahr Zehntausende von Besuchern in den Ort, und nicht nur die Tatsache, daß Störtebekers Geschichte in der Regel in Zyklen von drei Jahren (Jugend und ungerechte Ächtung, Fahrten der Vitalienbrüder, Piraterie und Hinrichtung) aufgeführt wird, läßt die Zuschauer immer wiederkommen. Dazu gehören sowohl ein umfangreiches Merchandising-Programm wie auch die Partnerschaft mit dem Sponsor, der Stralsunder Brau-

manufaktur und ihrem Bier „Störtebeker“ in unterschiedlichsten Geschmacksrichtungen. Das erfolgreichste Freilichttheater Deutschlands läßt die Kassen klingeln: ein Wirtschaftsfaktor in mehr als einer Hinsicht.

Aber Störtebekers Erbe hat auch eine politische Komponente. Zwar wurden bereits in der Kaiserzeit Kriegsschiffe nach dem Seeräuber (!) benannt (und eine vor dem Ersten Weltkrieg erschienene Störtebeker-Heftserie (s.u. in Teil 2) wies bewußt antibritische Tendenzen auf), doch erst die DDR wußte ihn in seiner (angeblichen) Eigenschaft als Sozialrevolutionär so richtig zu schätzen (und zu instrumentalisieren – s.o. die ursprünglichen Rügenfestspiele), ähnlich wie Thomas Müntzer, den frühsozialistischen Helden der Bauernkriege. Ausbildungsschiffe der Marine, aber gerade auch Schiffe und Boote der Pionierorganisation erhielten seinen und verwandte Namen. So erhielt zum Beispiel ein 1962 gebauter Stückgutfrachter nach seiner Umwidmung zum Jugendschiff und Schullandheim in Rostock 1980 den Namen „Likedeeler“ (und hat die DDR überlebt, wird seit 1991 von einem eigens gegründeten Verein betrieben).

Wenn „das Mädchen Störtebeker“ (s.u. im Filmteil) im Geschichtsunterricht aus einem Geschichtsbuch für die 6. Klasse einen Abschnitt über Störtebeker vorliest und ihren Mitschülerinnen und Mitschülern erzählt, daß er und seine Freunde als Likedeeler von den armen Menschen geliebt und verehrt worden seien – wir befinden uns in einer DDR-Schule des Jahres 1979 –, fügt der Lehrer hinzu: „Und das mit Recht.“

Zurück zum Beginn und zu der Frage: Wo finden wir Störtebeker noch, Geschichten über ihn oder nur sein Konterfei?

Er war das Thema mehrerer Sammelbildserien, ja sogar das Motiv für eine Art Notgeld der Inflationszeit.

Eine Sammelserie von sechs Bildern widmete die Firma Wagner-Magazine in Elmshorn Störtebeker in einem 1928 zuerst erschienenen Album. 1938 folgte die Firma Onno-Behrends-Tee in Norden mit einem ganzen Album „Bilder um Störtebeker“ mit insgesamt 120 Sammelbildern, die von dem Bremer Miniaturmaler Boye Ahrens (1876-1955) gestaltet wurden (Text der begleitenden Verse: Heinrich Janssen). Der eigentliche Protagonist der durchgehend erzählten Geschichte ist allerdings der junge Hansekaufmann Gerd Osterling, der Störtebekers Weg kreuzt und eine Zeitlang begleitet.

Sowohl in dem Sammelalbum „Bilder deutscher Geschichte“ (Cigaretten-Bilderdienst, Hamburg-Bahrenfeld 1936) als auch in „Ruhmesblätter Deutscher Geschichte (Eckstein-Halpaus GmbH, Dresden o.J.) findet sich im Mittelalter-Kapitel



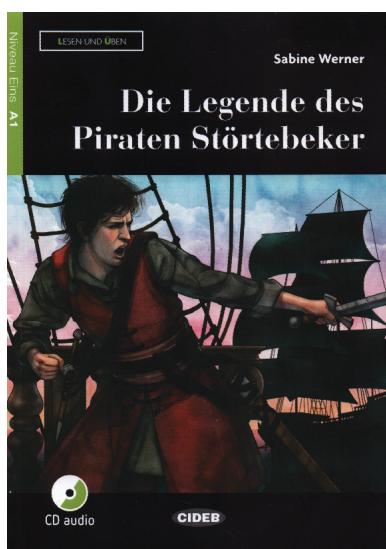
mit den Nummern 20 bzw. 34 ein Sammelbild, das auf ein Gemälde des Marinemalers Hans Bohrdt (1857-1945) zurückgeht: „Heimkehr der Hamburger nach Besiegung der Vitalienbrüder“ - auch hier also der Blick auf die siegreiche Gegenseite, die Hanse.



Sammelbild 20 aus „Bilder deutscher Geschichte“, © Cigaretten-Bilderdienst, Hamburg-Bahrenfeld 1936

Mehr als einmal wurde Störtebekers Abbild auf Medaillen verewigt.

Dutzende Hörspiele wurden mit seinen Abenteuern speziell für jüngere Hörer produziert, in den 60er und 70er Jahren für beliebte Schallplattenreihen, heute gern auf CD wiederveröffentlicht. Die Flut von Störtebeker-Romanen in den letzten Jahren ließ ihn dann auch auf Hörbüchern erscheinen.



© CIDEB 2017

Nicht zuletzt schließt sich hier ein Kreis: Störtebeker als Schullektüre, nicht wie früher als einfaches Leseheft, sondern mit didaktisch aufbereitetem Material und beigelegter Hörbuch-CD: „Die Legende des Piraten Störtebeker“ von Sabine Werner, erschienen 2017 bei CIDEB, im Vertrieb des

Schulbuchverlags Klett und als Lese- und Übungsbuch mit Aufgaben zum Leseverstehen, zur Grammatik u.ä. für den Deutschunterricht auf Niveau A1 entsprechend aufbereitet. Der Band enthält die sehr einfach geschriebene Geschichte Störtebekers und seiner Jugendliebe, die hier Trebele heißt, schön illustriert von Fausto Bianchi. Diesen Text gibt es auf der beigelegten CD.

Und Störtebeker ist Werbeträger, verspricht er doch Freiheit und den Duft der weiten Welt des Abenteurers. Wenn sein Schiff mit windgeblähten Segeln das Etikett der Biermarke „Störtebeker“ der bereits erwähnten Stralsunder Braumanufaktur (die sich 2011 sogar in Störtebeker-Braumanufaktur umbenannte – Werbeslogan: „Das Bier der Gerechten“) schmückt oder sein Konterfei die dazugehörigen Bierdeckel, werden sicherlich auch Frauen schwach. Störtebeker-Bier gab es auch schon vor der Wende, und nicht nur Bier trägt seinen Namen, ein Schnapsfabrikant kam gar auf den abwegigen Gedanken, seinen Kräuterlikör nach dem Piraten zu benennen!

Mit Störtebeker spielen? Auch das geht. In den frühen 60er Jahren gab es in der DDR eine in unterschiedliche Gewänder gekleidete kleine Plastikpuppe mit dem Humpen zum Stürzen in der Hand.

2000 brachte der Verlag Hans im Glück in München ein Strategiespiel auf den Markt, ausgedacht von Thorsten Löpmann und Andreas Wetter und von Oliver Freudenreich illustriert: „Störtebeker – Die Jagd nach fetter Beute“. Im Auftrag der Störtebeker-Spiele in Ralswiek produzierte die traditionsreiche Firma Altenburger 2006 und 2007 Skatspiele mit den Porträts der Darsteller und weiteren witzigen Zeichnungen (geschaffen jeweils von Wolfgang Behrend).

Und das historische Interesse reißt nicht ab. Neben einer – fast möchte man sagen: Flut von populärwissenschaftlichen Sachbüchern gibt es seit dem Jahr 2000 und damit mehr oder weniger sechshundert Jahre nach Störtebekers Hinrichtung allein drei große Ausstellungen zu verzeichnen: 2000 „Piraten – Die Herren der Sieben Meere“ (zu denen natürlich auch Störtebeker & Co. gehörten) im Überseemuseum Bremen und im Museum für Hamburgische Geschichte, 2001 „Gottes Freund und aller Welt Feind – von Seeraub und Konvoifahrt: Störtebeker und die Folgen“ im Museum für Hamburgische Geschichte, 2019 „Störtebeker & Konsorten – Piraten der Hansezeit?“ im Europäischen Hansemuseum in Lübeck, von der mit großem Medienaufwand begleiteten Rekonstruktion seines Schädels ganz zu schweigen.

Daß Störtebeker mit dem 1910 gegründeten FC St. Pauli quasi seinen eigenen Fußballverein hat, sei nur am Rande noch erwähnt. Ja, es gab sogar einmal eine Initiative von Studierenden, die Universität Hamburg nach ihm zu benennen. Auch

in Hamburg kann man im „Hamburg Dungeon“ (gegen ein ziemlich happiges Eintrittsgeld) neben anderen gruseligen Naherfahrungen Störtebekers Exekution hautnah miterleben.

## Der Seeteufel und der Fehlerteufel

Der Fehlerteufel, das sind hier häufig zu findende historische Fehler bei der Darstellung Störtebekers und seiner Zeit im Bild – in der bildenden Kunst, im Comic und im Film. Die folgenden Schiffstypen waren zu Zeiten Störtebekers in den Gewässern Nordeuropas unterwegs (Kurzbeschreibungen hauptsächlich nach Wikipedia):

*Schnigge* — Schnigge (Snigge, Snekja, Snekka) oder Schnicke Bezeichnung für einen offenen, flachgehenden und meist schnellen Segelschiffstyp, der sich seit der Wikingerzeit in Nordeuropa entwickelte

*Kogge* — der Segelschiffstyp der Hanse, flacher Kiel, breit ausladender, aber flacher Frachtraum, ein Mast (oft mit Krähenest) und ein Rahsegel, Achterkastell, erst im Verlauf des 14. Jahrhunderts zum Teil auch Bugkastell

*Holk* — eine Art Weiterentwicklung der Kogge, die den Kiel der Kogge mit dem breiteren, rundlicheren Rumpf des traditionellen mittelalterlichen Holks (oder Hulks) verband und die Ladekapazität sowie die Verteidigungsmöglichkeiten (Vor- und Achterkastell) der Kogge erhöhte (dann auch Zwei- und Dreimaster), stellte im 15. Jahrhundert einen wesentlichen Teil der Handelsflotte der Hanse dar

*Kraweel* — (mittelniederdeutsch von portugiesisch: caravela), ein Schiffstyp aus dem Mittelmeerraum (am bekanntesten die portugiesische Karavelle), der am Ende des Mittelalters auch in Nordeuropa aufkam

Beschreibungen in Romanen sowie Darstellungen in Comics und Filmen sind selten korrekt, wenn es um die Kogge geht. In der Regel sehen wir Holks, oft sogar noch spätere Schiffsmodelle. Entsprechend fehlerhafte Darstellungen finden sich auch bei Darstellungen der Schiffe der Kolumbus-Zeit in der Historienmalerei. Das betrifft Größe, Bordhöhe, vor allem das Achterdeck und das Vorhandensein von Kajüten sowie Masten und Segel.

**Bewaffnung:**

Hier sind die Fehler vor allem beim Einsatz von Geschützen oder Handfeuerwaffen zu finden. Erstere dürften in kleiner Ausführung allenfalls auf ausgewiesenen Kriegsschiffen zum Einsatz gekommen sein, letztere gab es um 1400 noch gar nicht. Unterlagen über Friedekoggen (Vredkoggen), die Kriegsschiffe der Hanse, weisen eigens die Zahl von Armbrustschützen aus.

Die bei den Piraten üblichen Waffen waren Schwert, Messer und Beil (keinesfalls Säbel oder gar Degen).

**Kleidung:**

Verwendung von piratentypischer Kleidung (einschließlich solcher Klischees wie Augenklappe und Holzbein) werden zu oft Gemälden und Filmen entliehen, die sich auf die eigentliche Hochzeit der Piraterie im 17. und 18. Jahrhundert beziehen – das spezifisch Mittelalterliche wird kaum berücksichtigt.

## Klaus Störtebeker in der erzählenden Literatur

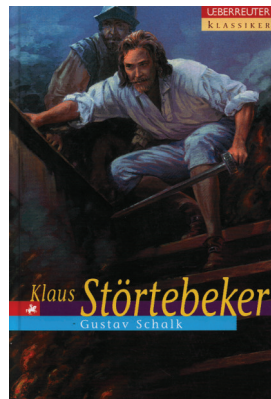
Unter Vernachlässigung des 19. Jahrhunderts, in dem Störtebeker erst sehr langsam als Thema entdeckt wurde – und die wenigen Bücher sind heute so gut wie vergessen –, beginnt die folgende Auflistung mit dem 1905 erschienenen Buch von Gustav Schalk, das gleich Maßstäbe setzte hinsichtlich der Darstellung Störtebekers und der Tatsache, daß das Thema damit auch erstmalig als Sujet für ein Jugendbuch konzipiert wurde, und das bis heute ein Klassiker geblieben ist.

Die Liste kann (noch) keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben, doch belegt die jetzt schon große Zahl der Titel, wie populär das Thema zu allen Zeiten war und geblieben ist. Gerade in den letzten Jahren scheint es von Autoren mit sehr unterschiedlichem Hintergrund (bieten sich doch inzwischen vielfältige Veröffentlichungsmöglichkeiten, ohne daß eine Lektorin oder ein Lektor hilfreich zur Seite steht) wiederentdeckt worden zu sein.

Im Grundsatz sind Bücher über Störtebeker, auch wenn die historische Existenz des Helden selbst umstritten sein mag, historische Romane. Es gab sie schon sehr früh und gibt sie bis heute als Jugendbücher (seinerzeit als „Bücher für die reifere Jugend“, heute auch schon für ganz junge Leser, sogar Erstleser), und die zunehmende Zahl von Publikationen der letzten Jahre wendet sich eher an erwachsene Leser, an eine männliche (Abenteuer, Kampf, Männlichkeit) ebenso wie an eine weibliche Leserschaft (Romantik, Liebe, Fantasy). Illustrationen spielen besonders im Jugendbuch eine immer wichtigere Rolle - davon später mehr. Neben den historischen Romanen - oder auch (ebenfalls vor Jahren zunehmend populärer geworden) historischen Kriminalromanen - finden sich Abenteuerromane (die Suche nach Störtebekers Schatz), zeitgenössische Krimis und ähnliches.



Gustav Schalk in der Ausgabe von 1922  
(© Neufeld & Henius Verlag, Berlin)



Gustav Schalk in einer gekürzten Ausgabe von 2002 (© Ueberreuter-Verlag, Wien)

Daß neben Störtebeker auch viele andere (tatsächlich) historische Personen in den Romanen auftreten, versteht sich von selbst, doch hängt ihre durchaus unterschiedliche Darstellung und Wertung von der grundsätzlichen Frage ab, welchen Schwerpunkt die Autoren setzen, welche Stellung sie beziehen, indem sie Störtebeker entweder zum Protagonisten, gar Helden machen oder ihn zum Antagonisten machen, zum Beispiel eines jugendlichen mittleren Helden, der Störtebeker aus Begeisterung folgt (mit möglicherweise fatalen Konsequenzen) oder durch die Umstände in dessen Dienst gezwungen wird: Störtebeker als gebrochener Held oder gar als Bösewicht.

Gustav Schalk (1848–1929): Die bunte Kuh von Flandern – Der Kampf der Hansa gegen Klaus Störtebeker und die Vitalienbrüder (1905, ab der 2. Auflage 1911 unter dem Titel „Klaus Störtebeker und die Vitalienbrüder – Eine Geschichte aus der Zeit der Hansa“)

Seit 1945 und bis heute wird das Buch unter dem verkürzten (und letztlich irreführenden) Titel „Klaus Störtebeker“ in diversen Neuauflagen und Neuausgaben immer wieder veröffentlicht, jedoch in unterschiedlicher Bearbeitung und mehr oder weniger stark gekürzt, so daß die heutige Fassung nur noch ein Torso des ursprünglichen Werkes ist.

Protagonist und Held des Buches ist der (in Grundzügen historische) Hermann Nyenkerken, der als Junge den Weg Ritter Störtebekers kreuzt und später zu einem der Führer im Kampf gegen ihn wird, dabei sein Leben verliert. 1922 erschien eine Ausgabe, die nicht illustriert war, sondern eine Reihe von Bildtafeln mit historischen Motiven aufwies, darunter das angeblich authentische Porträt, die Gefangennahme Störtebekers in der Zeichnung von Johannes Gehrts und das auch als Sammelbild erschienene Gemälde „Einbringung Störtebekers durch Die bunte Kuh“ von Hans Bohrdt.

Bei dem 1983 im Engelbert-Verlag in Balve erschienenen Jugendbuch „Klaus Störtebeker“ handelt es sich um eine Bearbeitung des Buches von Gustav Schalk durch Ludwig Bernhard (der angeblich weitere überlieferte Sagen berücksichtigte).

Georg Engel (1866–1931): Claus Störtebeker (1921)

historischer Roman, der, anders als die Bücher von Schalk und Lobsien, nach 1945 erst in den letzten Jahren von verschiedenen Verlagen wieder veröffentlicht wurde (der Vorname des Seeräubers jetzt mit „Klaus“ geschrieben)

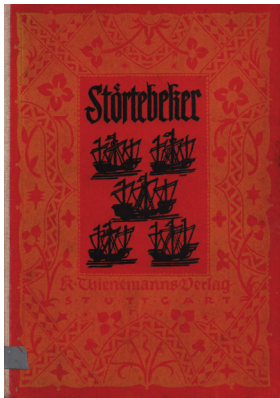
Hans Leip (1893–1983): Godekes Knecht (1925)

Hauptfigur des Romans von Hans Leip, dessen Hauptthema die norddeutsche Küste und die

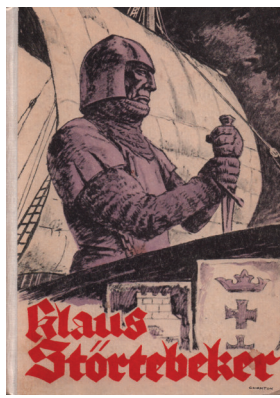
Menschen dort waren (und der mit seinem 1915 als Soldat geschriebenen und später vertonten Gedicht „Lili Marleen“ unsterblichen Ruhm erwarb), ist Magister Wikbold, einer der Likedeeler

Klabund (Alfred Henschke, 1890–1928): Störtebeker (1926, Romanfragment)

Beide – Leip (auch wenn er später im Dritten Reich NS-konform literarisch tätig war) wie Klabund – begründen mit ihren literarisch anspruchsvollen Darstellungen die sozialistische Störtebeker-Literatur. Leip will seine Likedeeler ausdrücklich als „Kommunisten“ verstanden wissen, für Klabund ist das Bild der roten Fahne von zentraler Bedeutung für die Botschaft des Buches. Ihre Werke und deren Störtebeker-Interpretation sind Ausgangspunkt für in der späteren DDR erschienene erzählende Darstellungen.



Ursprüngliches Titelbild des Romans von Wilhelm Lobsien ab 1927, © K. Thienemanns Verlag



Titelbild des Romans von Wilhelm Lobsien ab 1941, © K. Thienemanns Verlag

Wilhelm Lobsien (1872–1947): Klaus Störtebeker – Eine Erzählung aus der Zeit der Vitalienbrüder (1927)

Das Jugendbuch von Lobsien – ebenso langlebig in der Verlags- und Lesergunst wie das Buch von Schalk auch nach 1945 – verweist, obwohl schon 1927 erschienen, sprachlich-stilistisch bereits auf die Zeit des Nationalsozialismus: Störtebeker wird kraftvoll-dynamisch als durchaus nationaler Held beschrieben. Passend dazu brachte der Verlag in der Kriegszeit (wohl 1941) eine Neuauflage mit verändertem Titelbild heraus: Statt der ursprünglich im Stil der Jugendbücher des Thienemann-Verlags gehaltenen Einbandgestaltung stand Störtebeker jetzt als teutonischer Recke am Bug seines Schiffes. Dennoch erschien der Roman schon 1951 erneut (und seither ebenfalls in vielen Neuauflagen und Neuausgaben auch anderer Verlage) und wurde – zumindest im norddeutschen Raum (Lobsien als Dichter der Halligen) – sogar Schullektüre, bevor das Buch in dieser

Funktion später von dem Boy Lornsens abgelöst wurde.

Eugen von Saß (1898–1956): Klaus Störtebeker und die Vitalienbrüder (1930)

s. Kapitel Heftromane

Im Gegensatz zur späteren DDR hatte der Nationalsozialismus seine Schwierigkeiten mit der Figur des Störtebeker, blieb die Rezeption zwiespältig, da der Seeräuber und das, wofür er stand oder stehen konnte, sich nicht so einfach ideologisch vereinnahmen ließ. Dennoch erschienen auch zwischen 1933 und 1945 mehrere Romane um die Gestalt Störtebekers, vor allem Jugendbücher (die das Abenteuerliche betonten).

Walter Heichen (1876–1970): Klaus Störtebeker (1938)

Gustav G. Engelkes (1905–1973): Ute – Störtebekers erste Liebe (1938)

Vom Autor als Sagenerzählung charakterisiert und auf ostfriesischer Überlieferung basierend, beschränkt sich diese in dichterischer Freiheit gestaltete Erzählung aus Störtebekers Jugend auf ein Kapitel in der Vita Störtebekers, das sonst oft nur am Beginn steht oder Reminiscenz bleibt. Ob sie nun Ute heißen oder Nele, Trebele oder Svantje oder Elisabeth – jener ersten, nicht selten unvergessenen und nach erlittenem Unrecht gezwungenermaßen dem neuen Leben außerhalb von Gesetz und Gesellschaft geopfertem Lieben gibt es viele im literarischen Kosmos Störtebekers.

Interessanter mit Bezug auf die Entstehungszeit scheint das, was der Verfasser, dessen während der Zeit des Nationalsozialismus geschriebenen Romane und Erzählungen von seiner ostfriesischen Heimat und der völkischen Ideologie geprägt sind, in seinem „Nachtrag“ über Störtebeker und seine Bewertung des Freibeuters schreibt, für den er die Bezeichnung „Seeräuber“ ganz ausdrücklich ablehnt: „Uns erscheint die Gestalt des Störtebekers als eine Verkörperung des nordischen Protestes gegen Krämergeist und unwürdigen Zwang, als Protest gegen die Macht des Geldes, der gestaltgewordene Protest des Blutes gegen den Oesterling und die Erhebung des Schwertes für die Freiheit der Meere“. Und bei den Likedeelern handle es sich „um die Reste eines germanischen Genossenschaftsrechtes“. Viele der Werke Engelkes' wurden nach 1945 in der SBZ verboten und aus den Bibliotheken entfernt.

Johannes Sigleür: Sturmfahrt unter schwarzer Fahne (später auch: Unter schwarzer Flagge, 1939)

Johannes Sigleür: Der goldene Mast

Wie auch der Roman von Walter Heichen ein



Jugendbuch, „ein Jungenroman um Claus Störtebeker“

Beide Bände von Sigleür erschienen auch nach 1945 weiter im Verlag (Franckh'sche Verlags-handlung in Stuttgart) und wurden später in den 60er Jahren als Junge Leser-Taschenbuch im Bastei-Verlag (Bände 9 und 10) nachgedruckt.

Christoph Walter Drey (Walter Anatole Persich, 1904–1955): Störtebeker der Seeräuber (1942)

Unter dem zu „Störtebeker“ gekürzten Titel wurde dieses seiner Entstehungszeit verpflichtete Buch schon 1950 erneut veröffentlicht. Doch hatte der Autor, der unter seinem alten Pseudonym auch antisemitische Schriften veröffentlicht hatte, sich ein neues zugelegt: Georg Kranich.

Hugo Paul (Schreiber-)Uhlenbusch: Der Schatz auf Gotland – Eine Störtebeker-Erzählung (1943)

Der Autor dieser kleinen Erzählung (erschieden im Gauverlag Bayreuth) von Störtebeckers Schatz und Ende und der Schatzsuche des Dänenkönigs Christian schrieb eine ganze Reihe historischer Erzählungen, die zum Teil, da er, schon seit 1932 Mitglied der NSDAP, Mitglied der SA und der Reichsschrifttumskammer war, nach 1945 in der SBZ auf den Index kamen und aus den Bibliotheken entfernt wurden.

Willi Bredel (1901–1964): Die Vitalienbrüder – Ein Störtebeker-Roman (1950)

Der Roman, bereits 1940 im Moskauer Exil entstanden und 1950 erstmalig erschienen, bildet die Grundlage für die DDR-Rezeption Störtebeckers, Folie für spätere Romane und auch für Bildergeschichten für junge Leser, die sich jeweils auf Bredel als Vorlage oder auf Motive aus dessen Buch berufen. Präsentiert wird Störtebeker als Mensch mit plebejischen Instinkten einerseits und durchaus menschlichen (und nicht Sozialismus-konformen) charakterlichen Defiziten, eingebunden in einen historischen Roman über seine Zeit. Kuba wird mit seiner dramatischen Ballade das Bild 1959 abrunden.

Karl Friedrich Kohlenberg (1915–2002): Störtebeckers bester Mann (1951)

Jugendroman über Störtebeker und seinen besten Mann, Onno, den Friesenwolf, dessen Traum von einem freien Friesland mit Störtebeker untergeht: „Eure Herzen, Ihr jungen Leser, werden heiß, Eure Augen leuchten, wenn Ihr mit Störtebeker auf hochbordigen Koggen die Meere durchbraust“ - und so mitreißend führt der Autor seine Leser mitten hinein ins Geschehen, ein Stil, der heute in der Jugendliteratur wohl als hoffnungslos altmodisch gelten muß.

Der Autor sollte vierzig Jahre später (1991) mit einem historischen Roman sich noch einmal der Figur Störtebeckers annehmen.



Einbandillustration v. Wilhelm Kelter, © Hoch-Verlag, Düsseldorf 1951

Wilhelm Fischer: Klaus Störtebeker – Der größte Seeräuber aller Zeiten (auch: Klaus Störtebeker – Seeräuber und Admiral; Band 1. Störtebeckers Kampf und Aufstieg (Freibeuter der Meere)/Band 2. Sieg und Ende des großen Seeräubers, 1954) Dieses Jugendbuch erschien in der Reihe der Göttinger Jugend-Bände mal in einem, mal in zwei Bänden und mit immer wieder neuen Titelbildern, später auch neuen Illustrationen.

Herbert (Albert Wilhelm) Kasten: Karsten Sarnow (1958)

Neben den Werken von Willi Bredel und Kuba der dritte große DDR-Beitrag zur literarischen Darstellung des Themas: Ganz dem DDR-Geschichtsbild verpflichtet schildert der Autor in diesem historischen Roman eine Episode aus der Geschichte seiner Heimatstadt Stralsund. Karsten Sarnow, Handwerksmeister und seekundiger Kauffahrer, ein Mann des Volkes, wird zu dessen Sprecher und Anführer: Im Spannungsfeld zwischen der Willkür der Patrizler, den Übergriffen der Raubritter und Seeräuber und der Unfähigkeit des Rates soll ein demokratisches Gemeinwesen entstehen.

Dennoch brachten Kasten, selbst Mitglied der SED, der Roman und seine Organisation der Ostseewoche 1959 in Stralsund die Kritik der Partei ein. Er verließ die DDR noch im gleichen Jahr für immer.

KuBa (Kurt Barthel, 1914–1967): Klaus Störtebeker – Dramatische Ballade (1959) Die „drama-

- tische Ballade“ wurde als Bühnenwerk geschrieben, um auf der eigens dafür geschaffenen Naturbühne in Ralswiek auf Rügen aufgeführt zu werden und den Störtebeker der DDR zu feiern. Dreimal wurde es bei den Rügenfestspielen aufgeführt und später ab 1980 noch einmal in zwei Festspielsommern.
- Henry Werner: Klaus Störtebeker (1965)
- 1965 wurden zwei Bände (Ein Ausgestoßener/Schiffbruch) als IV-Jugendtaschenbücher veröffentlicht; dabei handelt es sich um einen Nachdruck (Text und Illustrationen, diese jedoch ohne Sprechblasen) der ersten beiden Bände der Romanheftreihe von 1953 (dort ohne Angabe eines Autors publiziert; s. Abschnitt über Hefromane).
- Herbert Mühlstädt (1919-1988): Andres, Beiboot des Lemme Pors (1969)
- Herbert Mühlstädt: Andres, Freund der Likedeeler (1971)
- Im ersten Roman erlebt Andres, ein etwa 13jähriger elternloser Junge, mit einem väterlichen Freund, einem Likedeeler, 1407 (Störtebeker ist da natürlich schon tot) bei Wanderungen durch Mecklenburg und Brandenburg das Elend des gemeinen Mannes und das zum Scheitern verurteilte Aufbegehren. Im zweiten Roman gelangen die beiden von Lüneburg nach Rostock und erleben dort im Folgejahr einen letztlich erfolglosen Aufstand des gemeinen Mannes gegen die Rats Herrschaft: zwei um Vermittlung des – in diesem Fall durchaus richtigen – DDR-Geschichtsbildes bemühte Jugendbücher, deren Autor selbst Geschichtslehrer war und auch Unterrichtswerke verfaßte und die immer wieder neue Auflagen im Kinderbuchverlag Berlin erlebten.
- Michael Forster: Klaus Störtebeker - König der Freibeuter (1974)
- Boy Lornsen (1922-1995): Klaus Störtebeker – Gottes Freund und aller Welt Feind (1980)
- Mit dem Buch des Sylter Autors erschien die Jugendbuchbearbeitung des Themas für eine neue Generation. Der Roman, in unterschiedlicher Ausstattung immer wieder aufgelegt (z.T. auch mit dem Untertitel als Haupttitel) wurde sogar Schullektüre (vom Thienemann-Verlag (der auch das Buch von Lobsien verlegte) 1997 auch als Schulausgabe mit Materialien veröffentlicht).
- Ludwig Bernhard: Klaus Störtebeker (1983)
- s.o. unter Gustav Schalk
- Felix Huby (Eberhard Hungerbühler, \*1938): Störtebeker (1985)
- die bekannte Geschichte „neu erzählt“ als Jugendbuch eines versierten Journalisten und Drehbuchautors (wie auch zuvor schon „Robin Hood“)
- Egon Günther (1927-2017): Der Pirat (1988)
- Im nunmehr letzten Beitrag der DDR-Literatur zu Störtebeker hat dieser eine russische Zieh-mutter und Liebesbeziehungen zu schönen Frauen in aller Welt – eine vordergründig sehr phantasievolle Geschichte, die man von dem bekannten Filmregisseur (und Schriftsteller) vielleicht nicht erwartet hätte. Wie Sabine Brandt in ihrer Rezension in der FAZ schrieb: Er „dichtete einen Abgesang auf eine Utopie, die ihm teuer war und deren Unhaltbarkeit er dennoch konstatiert - mit blutender Seele“. Ein Jahr später begann die Auflösung der DDR.
- Karl Friedrich Kohlenberg (1915-2002): Störtebeker (1991)
- Dieser Autor hat sich in großem zeitlichen Abstand (s. 1951) zweimal literarisch mit Störtebeker auseinandergesetzt (und ist damit nicht der einzige) - das mag als Beleg gelten für die langlebige Faszination der Figur, die manch einen gepackt hat und immer noch packt.
- Diesmal stellt der Autor Klaus Alkun, genannt Störtebeker, in einem historischen Roman in das politische und soziale Umfeld des späten 14. Jahrhunderts.
- Otto Sieblist: Klaus Störtebeker – ein Leben, ein Abenteuer (1994)
- eine eher knappe Gestaltung der Lebensgeschichte Störtebekers mit einer umfangreichen Sammlung von Störtebeker-Sagen im Zusammenhang mit Rügen, erschienen als Rügener Taschenbuch und offenbar bei Touristen zur Vor- oder Nachbereitung eines Inselaufenthaltes so beliebt, daß es in immer neuen Auflagen erscheint
- Uwe Timm (\*1940): Der Schatz auf Pagensand (1995)
- Segeltörn und Schatzsuche – für vier Jugendliche wird der Ausflug zur Insel Pagensand in der Unterelbe zum ganz großen Abenteuer. Das zeitgenössische Jugendbuch des auch als Schriftsteller für Erwachsene mehrfach ausgezeichneten Autors erlebte nicht nur viele Auflagen, sondern wurde auch Thema eines Unterrichtsmodells.
- Barbara von Belling (Ilka Paradis-Schlang, \*1944): Jungfernfahrt – Ein Roman aus dem Hamburg der Hansezeit (1996)
- Die Autorin, die unter verschiedenen Pseudonymen veröffentlicht, schreibt unter dem Namen Barbara von Belling historische Romane, gerade auch historische Kriminalromane, für eine vornehmlich weibliche Leserschaft. Dieser Roman ist der erste von vier historischen

- Kriminalromanen, in denen die Protagonistin Engelke Geerts, im Alter von 24 noch (!) unverheiratete Nichte eines Hamburger Kaufmanns, eine begabte junge Frau und starke Persönlichkeit, Kriminalfälle aufklärt. Das ist spannend zu lesen und vermittelt viel historisches Detailwissen. Im ersten Band der Reihe (1398) treten auch Störtebeker und seine Kumpane auf (Titel der weiteren Bände: „Verlorene Seelen“, „Dreißig Silberlinge“, „Kranzgold“).
- Thomas Einfeldt (\*1958): *Störtebekers Gold – Ein Roman aus der Hanse-Zeit* (1997)
- Der Autor, hauptberuflich Zahnarzt mit einem Faible für norddeutsche Geschichte, hat für seinen ersten Roman ein in diesem Kontext altbekanntes Motivkonstrukt gewählt: der reiche Kaufmannssohn, den es zu Störtebekers Piraten verschlägt, dem, angewidert von deren Brutalität, die Flucht gelingt und der sein erworbenes Wissen nutzt, um ihre Schätze zu suchen, dazu eine tragisch endende Liebesgeschichte – und das Ganze als Lebensbeichte und Vermächtnis für den Enkel selbst erzählt.
- Konrad Hansen (\*1933): *Simons Bericht – Eine nordische Odyssee (Lebensgeschichte des Simon Gronewech aus Lübeck, von ihm selbst erzählt im Jahre seines Todes 1402)* (1998)
- Der Kaufmannssohn Simon Gronewech wird in einen Mord verwickelt und muß aus seiner Heimatstadt fliehen – Beginn einer Irrfahrt, die ihn von Norwegen bis hinunter nach Tunis führt und schließlich zu Störtebekers Narren macht. Als Gefangener schließlich wieder in Lübeck erzählt er seine Geschichte: ein kraftvoll erzählter Seefahrerroman aus der Zeit der Hanse.
- Jürgen Bruhn (\*1937): *Störtebeker* (2000)
- der Robin Hood der Meere gegen die böse Hanse (eine Interpretation unseligen Andenkens): in dieser Auflistung wohl der erste, aber nicht der letzte historische Roman eines Autors, der im Ruhestand die Faszination für Störtebeker entdeckt und sie literarisch umsetzt
- Rudi Czerwenka (1927–2017): *Störtebekers Erben – Die abenteuerlichen Jugendjahre des Vitalienbruders und Likedeelers Johannes Engelbrecht* (2000)
- Jugendbuch, in dem die fiktive Geschichte einer Figur, deren Name zumindest historisch überliefert ist, für junge Leser aufbereitet wird: eine Geschichte, die von Kindertagen bis weit nach dessen Tod mit der Störtebekers verknüpft ist (mit großformatigen farbigen Illustrationen)
- Carmen Blazejewski (\*1954): *Störtebekers Tochter* (2001)
- Im renommierten Kinderbuchverlag Friedrich Oetinger erschienen, erzählt die auch im Theater- und Filmbereich tätige Autorin von Stine, der unehelich geborenen Tochter einer Leibeigenen, die glaubt, der berühmte Störtebeker müsse ihr Vater sein, und Albrecht, Sohn eines Ritters, und wie die beiden doch noch ihr Glück finden.
- Thomas Einfeldt (\*1958): *Störtebekers Kinder – Fahrt in den Norden* (2001)
- Thomas Einfeldt: *Störtebekers Kinder 2 - Rückkehr aus dem Indianerland* (2001)
- Für der Autor ist dies die zweite Beschäftigung mit Störtebeker. Es geht nicht um Störtebekers eigene Kinder in diesem spannenden und die Grenzen der üblichen Störtebeker-Romane sprengenden Jugendbuch, sondern um die 13jährige heilkundige Marieke und einige Jungen, die alle Störtebeker bei seinen Raubzügen in die Hände gefallen sind. Während die Jungen zum Dienst an Bord gezwungen werden, droht Marieke der Verkauf in die Sklaverei. Der gelehrte Magister Wigbold, einst an der Universität Oxford, heute Kumpan Störtebekers, nimmt sich ihrer an, und gemeinsam gelingt die Flucht. Damit beginnt für die kleine Gruppe ein großes Abenteuer, das sie zunächst hinauf in den Norden und im zweiten Band sogar bis Vinland führt, ins Land der Indianer (oder wie sie heute genannt werden: der Native Americans).
- Ronald Gutberlet (\*1959): *Der Schatz des Störtebeker* (2002)
- Der Autor, der unter Pseudonym auch andere Kriminalromane schreibt, verbindet in diesem Gegenwart und Vergangenheit durch eine Brosche, die nicht nur gerade eben wieder gestohlen wurde, sondern bereits 1399 dem Piraten Störtebeker entwendet wurde. Der Weg dieses Schmuckstücks nun wird in mit den Ereignissen in der Gegenwart wechselnden Episoden aus sechs Jahrhunderten norddeutscher Geschichte verfolgt.
- Andreas Nohr (\*1952): *Hunger – Klaus Störtebekers letzte Nacht* (2004)
- formal interessante Lebensgeschichte Störtebekers als Erinnerung des zum Tode Verurteilten, verfaßt von einem Autor, der sich mit den historischen Fakten auseingesetzt hat und sich zum Mythos Störtebeker bekennt
- Reiner Kaufmann: *Klaus Störtebeker der Pirat* (2004)
- kleine Broschüre im Oktavformat, in der der Autor auf 64 Seiten seine Lebensgeschichte Störtebekers – von Wismar über Helgoland bis Hamburg – als Erzählung vorlegt, erschienen als Thales-Themenheft Nr. 57 im Essener Thales-Verlag und sicherlich in allen Buch-

handlungen und Souvenir-Shops in den deutschen Küstenländern und in den Hansestädten gern (nicht nur) von Touristen erworben

Jörgen Bracker (\*1936): Zeelander – Der Störtebeker-Roman (2005)

Dieser erste Störtebeker-Roman des Autors, Historiker und Archäologe, langjähriger Direktor des Museums für Hamburgische Geschichte, verantwortlich dort für zum Beispiel die große Störtebeker-Ausstellung 2001 und Herausgeber und Verfasser von Sekundärliteratur zum Thema – also ein Mann, der sich mit Störtebeker wirklich auskennt –, soll hier zusammen mit später erschienenen Folgebänden vorgestellt werden, da Neuauflagen und geänderte Titel das Ganze ein wenig unübersichtlich gestalten.

Jörgen Bracker: Genannt Claus Störtebeker – Historischer Zeitroman (2017)

Jörgen Bracker: Furor Maris – Gespenstische Lissabonreise (2018)

Jörgen Bracker u. Norbert Klugmann: Meister Zeelander – Ein Schiffbaumeister zwischen Himmelsgold und Richtplatz (2020)

Jörgen Bracker: Die Reliquien von Lissabon – Störtebeckers Vermächtnis (2020)

Bracker entschloß sich nach seiner Pensionierung, sein Fachwissen in das Schreiben historischer Romane einzubringen, und blieb dann bei Störtebeker, seinem ersten Thema, hängen. Unter Verwendung ganz unterschiedlicher historischer Details aus dem Umfeld von Störtebeker, Hamburg und Hanse erzählte er zunächst mit „Zeelander“ die Geschichte der Brüder Zeelander und Störtebeckers, deren Leben vielfach miteinander verknüpft ist, und lieferte ein hochgelobtes Zeitbild ab. Jahre später legte er den nur geringfügig überarbeiteten Roman unter neuem Titel („Genannt Claus Störtebeker“) als ersten Band einer Trilogie („Freund – Feind – Spukgestalt – Die Störtebeker-Trilogie“) vor und ließ mit „Furor Maris“ auch gleich den zweiten Teil folgen (ebenfalls als historischer Zeitroman charakterisiert), in dem – nach der Hinrichtung Störtebeckers und jetzt auch der Godeke Michels – der Hamburger Ratsherr Nikolaus Schoke eine gefährliche Reise in den Süden unternehmen muß. Zusammen mit Norbert Klugmann erfolgte zwei Jahre später unter wiederum anderen Titeln („Meister Zeelander“ und „Die Reliquien von Lissabon“) in einem wieder anderen Verlag etwas bearbeitet eine Neuauflage beider Teile. Der dritte Teil der Trilogie ist dagegen noch nicht erschienen.

Berndt List (\*1944): Das Gold von Gotland – Ein Störtebeker-Roman (2006)

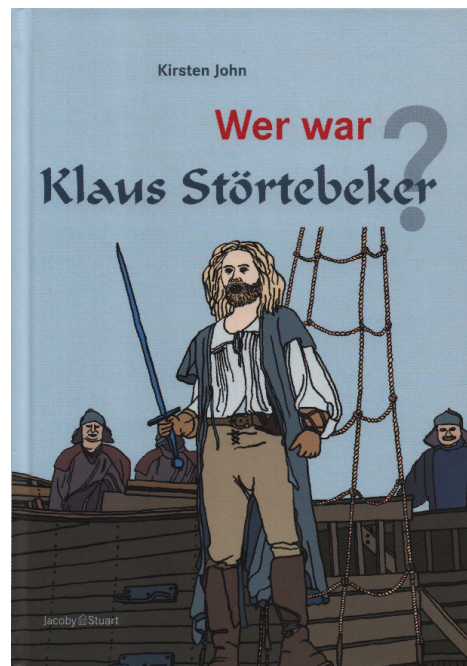
phantasievoll ausgeschmückter historischer Abenteuerroman mit einem spanischen Protagonisten, der als Rivale von Rittern, Ratsherren, einem Bischof und Störtebeker selbst mittels einer geerbten Schatzkarte diesem Schatz hinterherjagt: ein dicker Schmöker

Hans Gerd Stelling (Hans Gerhard Franciskowsky, 1936–2011): Störtebeker (2006)

Romanfassung des Drehbuchs von Walter Kärger, mit entsprechendem Aufkleber als „Buch zum großen TV-Ereignis“ (zweiteiliger TV-Film „Störtebeker“, 2006) mit farbigen Filmfotos vermarktet

Wolfhart Beck (Text) u. Nicole Wenning (Bilder): Lütje Strandpirat sucht Störtebeckers Schatz (2007)

quasi das Bindeglied zwischen erzählender Literatur und Comic: ein großformatiges Bilderbuch für kleine Leser und eine bezaubernde Geschichte von Lütje Strandpirat (in seinem zweiten Abenteuer) und seinen tierischen Freunden, die Störtebeckers Schatz suchen und finden



Titelbild v. Stefanie Roth, © Verlagshaus Jacoby & Stuart, Berlin 2008

Kirsten John (\*1966): Wer war Klaus Störtebeker? (2008)

Mischung aus Erzählung und Sachbuch, Teil einer ganzen Reihe unter dem Titel „Wer war...?“ und für junge Leser gedacht; die erzählenden Teile ergeben eine zusammenhängende Geschichte, die dazwischengeschobenen Sachabschnitte (in anderem Schrifttyp) vermitteln gebündelte Informationen zum jeweiligen Hintergrund, die Illustrationen von Stefanie Roth dienen ebenfalls der historischen Information.

Der Band markiert auch eine Art Übergang



zu beliebter werdenden Jugendbüchern, die auf unterhaltsame Weise Spannung und Information, Fiktion und Forschung gerade im Fall Störtebeker verbinden.

Michael Moellers (\*1967): Störtebeker/Stoertebeker (2008)

eine vom Autor selbst mit vielen bunten Illustrationen versehene Nacherzählung der Störtebeker-Legende in deutscher und englischer Sprache, ein Bilderbuch, das sich hervorragend für junge Leserinnen und Leser eignet, die in der Schule gerade mit Englisch beginnen

Silke Urbanski: Störtebekers Henker (2009)

Hamburger Mittelalter-Krimi einer in diesem Metier bewanderten Autorin, in dessen Mittelpunkt das (fiktive) Schicksal des Störtebeker-Henkers steht, der aber auch weitere Personen aus der Geschichte Hamburgs in die Geschichte verwickelt

Hans G. Stelling (Hans Gerhard Franciskowsky, 1936–2011): Der Blutrichter - Ein Hanse-Roman (2009)

Da hatte der Autor wohl Blut geleckt, als er drei Jahre zuvor das Buch zum Film „Störtebeker“ als Auftragsarbeit erledigt hatte, und er schob diesen Roman aus ebendieser Zeit hinterher, einen Hanse-Roman um einen intriganten Handelsherren, einen Rache suchenden Ritter und Claas Störtebeker: auch dies ein dicker Schmöcker.



© Arena-Verlag, Würzburg 2011 (Illustration: Uwe Mayer)

Harald Parigger (\*1953): Störtebeker – Das sagenhafte Geheimnis der Piraten (2011)

Ein sogenannter Rätselkrimi (das sind einfache Fragen am Ende der Kapitel) und eine Geschichte (im Großdruck) über Lars, den Sohn eines Hamburger Kaufmanns, der von Störtebeker entführt wird (wieder mal), was die Schiffe der Hanse auf den Plan ruft: Die einfache Handlung, erdacht von einem Gymnasiallehrer, und die Illustrationen sind für ganz junge Leser.

Elke Amke Michel (\*1967): Störtebekers letzter Hafen (2014)

spekulativer historischer Roman über Störtebekers späte Zeit in Ostfriesland, seine letzte Liebe und die böse Hanse: überbordendes Erstlingswerk einer begeisterten Leserin historischer Romane, die dann selbst einen schrieb, der in der ihr vertrauten Heimat spielt

Klaus Scheidt (\*1965): Klaus Störtebeker (2015)

noch so ein dicker Schinken, mit dem ein Störtebeker-Enthusiast auf seine älteren Tage seinen Erstlingsroman vorlegt, die Figurenkonstellation Nyenkerken-Störtebeker aus dem Buch von Gustav Schalk wieder aufnimmt, die Hinrichtung Störtebekers (wie auch schon Jürgen Bruhn 2000) ins Jahr 1400 vorverlegt, aber einen sehr umfangreichen historischen Anhang bietet

Susanne Ziegert: Störtebekers Erben (2018)

Kriminalroman, der auf der Insel Neuwerk spielt: Zwei Mordopfer, darunter der Hamburger Umweltsenator, und ein Schatzgräber auf der Spur von Störtebekers Schatz – eine Kommissarin aus Hamburg und die Leuchtturmhüterin ermitteln, und einige Spuren führen in die Vergangenheit, aber nicht bis in die Störtebekers (Immerhin wurde der Diebstahl des Störtebeker-Schädels mit eingebaut.): eine Geschichte mit Löchern, vielen Klischees und eher für Leserinnen.

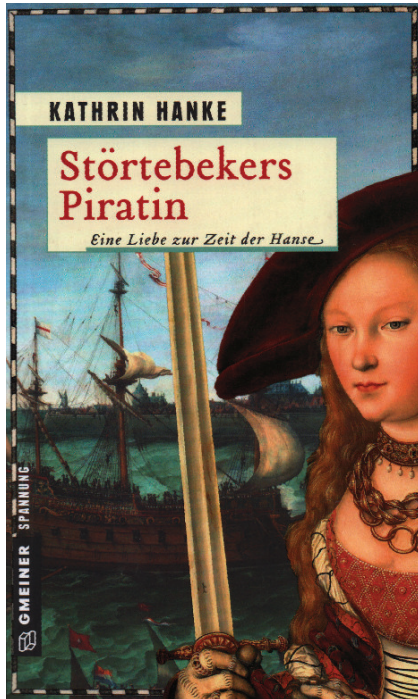
Reingard Stein (\*1950): In Sachen Störtebeker (2019)

Die Autorin, persönlich mit einer Reihe von Störtebeker-Stätten heimatlich verbunden, gibt das Buch und die Figur des Störtebeker als Großmutter an ihre Enkel weiter, vermischt, ausgehend vom Diebstahl des sogenannten Störtebeker-Schädels, ganz unterschiedliche Ebenen miteinander, nicht zuletzt Inspiration aus vielen älteren Störtebeker-Romanen: eine Art Fantasy.

Kathrin Hanke (\*1969): Störtebekers Piratin – Eine Liebe zur Zeit der Hanse (2019)

Noch eine Version von der „Legende vor der Legende“ – diesmal von einer Autorin für Leserinnen: Die junge Ostfriesin Ava, heilpflanzenkundig und eingeweiht in die Welt der nordischen

Götter, muß fliehen und kommt nach Wismar, wo sie den jungen Klaus Störtebeker trifft – Beginn einer Liebe, die sie, als er seine Kaperkarriere beginnt, zu seiner „kleinen Piratin“ macht, die das Bett an Bord mit ihm teilt: voll der weiblichen Klischees.



Eine „abenteuerliche“ Bildmontage als Titelbild:  
(© Gmeiner-Verlag 2019)

Julie Bender: Der Schatz des Arabers – Zeitreise zu Störtebeker (2020)

Ein Besuch im Deutschen Schiffahrtsmuseum in Bremerhaven und die dort ausgestellte Bremer Kogge sollen Anlaß für die Autorin gewesen sein, dieses Jugendbuch zu schreiben – ganz modern in der Verbindung von Gegenwart und Vergangenheit mittels einer Zeitreise. Auf die begibt sich der 12jährige Henrik in den Ferien, von seinem Großvater mit einer magischen Schatzkarte ausgestattet, und landet auf dem Schiff Störtebekers. Da ist dann manches möglich.

Adrian Adler: Die Hanse im Kampf gegen Piraten und Strandräuber (2021)

Trotz des eher allgemeinen Titels geht es um Klaus Störtebeker und Hermann Nienkerken, doch ist wohl, was die Hinrichtung Störtebekers (abgesehen davon, daß sie auch hier bereits im Jahre 1400 stattfindet – oder eben auch nicht) anbelangt, die Phantasie mit dem Autor durchgegangen. Immerhin empfiehlt er sein (bei Amazon Fulfillment in Polen gedrucktes) Werk (enthält im Anhang „Unternehmungstipps“) als hervorragend geeignete Urlaubslektüre für alle Besucher Norddeutschlands

## Heftromane

Auch (oder gerade, gehört doch zu den wenigen Beispielen aus dem 19. Jahrhundert auch schon ein vielbändiger Kolportageroman) in der Welt der Heftromane, gern auch abwertend als Groschenromane bezeichnet, hinterließ Störtebeker seine Spuren, dann jeweils als Protagonist (und Held) ganzer Reihen. Die erste Serie erschien bereits vor dem Ersten Weltkrieg (und wies in einigen Heften explizit englandfeindliche Tendenzen auf). In der Zwischenkriegszeit erschien davon ein Nachdruck. In den 50er Jahren (in jenen Jahren, als sich Piratenabenteuer auch als eigenes Subgenre der seinerzeit so populären Leihbücher großer Beliebtheit erfreuten) und erst vor einigen Jahren war er erneut präsent.

Die Serien im einzelnen:

Klaus Störtebeker, der gefürchtete Herrscher der Meere

Verlagshaus für Volksliteratur und Kunst, Berlin 1908–1909, 60 Hefte

Klaus Störtebeker, der gefürchtete Herrscher der Meere

Neues Verlagshaus für Volksliteratur, Berlin 1932–1933, 54 Hefte (Nachdruck der vorgenannten Serie)



© Neues Verlagshaus für Volksliteratur Berlin 1932/33 (Nachdruck)



© Neues Verlagshaus für Volksliteratur Berlin 1932/33 (Nachdruck)

Klaus Störtebeker – Die Liebe des Seeräbers

Diese Heftreihe des Marien-Verlags in Leipzig lief mit 100 Ausgaben in den 30er Jahren, als Autoren werden Max Dietrich und Max Wing angenommen. Das für alle Hefte gleiche Titelbild zeigt – für den historischen Helden völlig unpassend – einen zeitgemäß adretten Matrosen mit im Wind fliegendem Kurzhaarschnitt unter dem Jolly Roger! Ein Bildmedaillon zeigt darüberhinaus besagte Liebe, die ganz dem im Dritten Reich propagierten Frauenideal entspricht: nordisch-herb.

Klaus Störtebeker – Der kühnste Pirat aller Zeiten

Jupiter-Verlag, Darmstadt 1953, 8 Hefte, illustriert von Willi Kohlhoff

Diese kurzlebige Heftreihe weist insofern eine Besonderheit auf, als der Comiczeichner Willi Kohlhoff nicht nur die schönen Titelbilder gestaltete, sondern auch vereinzelte Illustrationen im Heftinneren beitrug, die sogar Sprechblasen enthielten. Das Titelbild der ersten Ausgabe – ein Störtebeker deutlich näher an seiner Zeit als beispielsweise das Titelbild der Bastei-Comicreihe „Berühmte Geschichten“ – geht übrigens auf eine Skizze von Helmut Nickel zurück (Selbstauskunft in einem Interview in der Sprechblase Nr. 99).

Klaus Störtebeker - Liebe und Abenteuer des Freibeuters

Martin Kelter Verlag, Hamburg 2005–2006, 12 Hefte, Autorinnen u.a. Gloria von Felseneck, Linda Warren)

Der Titel sagt schon alles! In dieser Serie ist Störtebeker unter die Frauen gefallen: Es sind Autorinnen, die hier seine von Liebesgeplänkel mit diversen (vielleicht heute eine irreführende Wortwahl – nein, es sind wahrhaftige Vollweiber) Gespielinnen oder auch Partnerinnen ganz wesentlich getragenen Abenteuer erzählen und aus dem Piraten – dem Zeitgeist entsprechend – eine Art ungezähmten Highlander machen, Kämpfer wie Liebhaber für eine (nicht nur) weibliche (?) Leserschaft. Der Stoff (oder das Interesse) reichte nur für 12 Ausgaben.



© Martin-Kelter-Verlag 2005/06

Des Weiteren wurden Einzelromane in anderen Reihen publiziert, und zwar:

Eugen von Saß (1898–1956): Klaus Störtebeker und die Vitalienbrüder (1930)

erschieden in der Reihe „Henker und Gehenkte“ (Innentitel: „Rote Galgen Bücher“) im Neuen Buchverlag, Dresden (Die Reihe lief mit 12 Heften von 1930 bis 1931.)

Dieser Roman wurde unter geändertem Titel 1940 erneut veröffentlicht:

Eugen von Saß: Klaus Störtebeker, der Gleicheteiler“,

erschieden als Heft 55 in der von 1940 bis 1945 mit 105 Ausgaben laufenden Heftreihe „Erlebnis-Bücherei“ (Steiniger-Verlage, Berlin).

Und hier gilt, was oben auch bereits über den Roman von Wilhelm Lobsien gesagt wurde: Für die 1940er Ausgabe erhielt der Roman ein zeitypisch markiges Störtebeker-Bild von Walter Plantikow als Titelbild.

... und noch ein Einzelheft aus einer dokumentarischen Heftserie:

SOS – Schiffsschicksale auf den Meeren der Welt  
Heft 105: Hanseatische Kämpen

Moewig-Verlag, München 1979

Und wenn man/frau all dies gelesen hat, hat man/frau nicht nur viele Stunden spannender, anregender, aufwühlender, gefühlvoller Lektüre hinter sich (und doch vielleicht nicht immer einen Lesegenuß), man/frau hat auch alle bekannten Leben Störtebeckers kennengelernt – ob er nun adliger, bürgerlicher oder gar einfachster Abstammung war, ob ihm Unrecht widerfuhr oder ihn Abenteuerlust auf See führte, ob er seine große Liebe zurückließ, gar verheiratet war, ob er Kinder hatte, ob er ein Freiheitskämpfer, ein Kämpfer gegen soziale Ungerechtigkeit war, ob er Grund hatte, Vergeltung zu suchen, grausam war, groß und stark, ein blonder, bärtiger Recke oder eher schwarzgeockt, ob er überhaupt und wann er hingerichtet wurde (offiziell im Oktober 1401, doch findet sich bei Georg Engel und Boy Lornsen auch der Oktober 1402, bei anderen das Jahr 1400) und schließlich: ob sein sagenhafter Schatz je gefunden werden konnte. Und man/frau hat manch eine lehrreiche Zeitreise in die Zeit der Hanse hinter sich. Was will man denn noch mehr?!

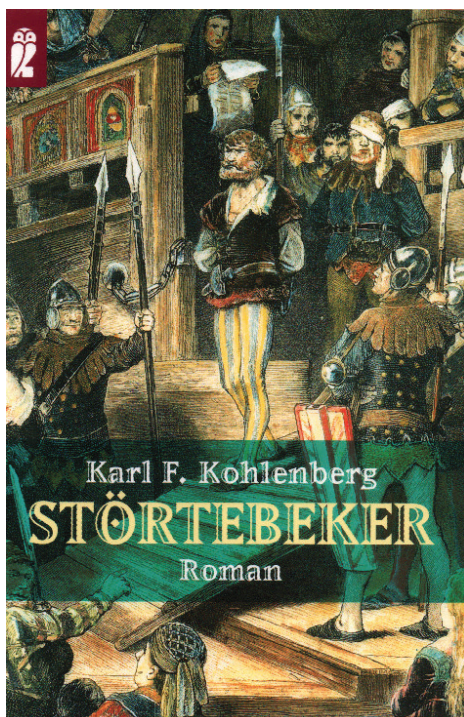
## Illustratoren der Störtebeker-Romane

Sie begleiten die erzählende Literatur und unterstützen die Vorstellung der vor allem jugendlichen Leser, vermitteln ihnen ein Bild der Zeit, mal romantisch verklärt, mal um Authentizität bemüht (wenn es sich nicht nur, wie seit den 60er Jahren oft üblich, um eher skizzenhafte Illustrationen nur von Szenen der Handlung handelt). Aber – gerade im Fall einer Figur wie Störtebeker – spiegeln sie



nicht selten auch die bildlichen Vorstellungen ihrer Zeit wider.

Wie sich das Bild oder die Bilder von Klaus Störtebeker – ausgehend von jenem überlieferten Porträt, das ihn jedoch gar nicht darstellt – seit den ersten historisierenden Darstellungen im 19. Jahrhundert dann vor allem in den Titelbildern und Illustrationen zur erzählenden Literatur über Störtebeker von der Kaiserzeit über die Weimarer Republik und das Dritte Reich, über die junge Bundesrepublik und die DDR bis in die heutige Zeit entwickelt und immer wieder verändert hat, darüber weiß das empfehlenswerte kleine Bändchen „Bilder des Klaus Störtebeker“ von Kurt Dröge (s. Lit.verz.) interessante Details zu berichten.



Der Holzstich von Carl Gehrts koloriert als Buchcover, © Ullstein 1998

Von den im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert entstandenen Historienbildern und Zeichnungen sind – durch Abdruck in einer ganzen Reihe gerade auch vaterländischer Geschichtswerke („Bildersaal deutscher Geschichte“, 1890) und Vertrieb in Form von Drucken – Bilder der Brüder Carl (1853–1898) und Johannes Gehrts (1855–1921) sehr bekannt geworden. Aus ihnen wiederum ragt ein 1877 entstandener Holzstich von Carl Gehrts besonders heraus, der „die Einbringung des Seeräubers im Hamburger Hafen“ zeigt. Kaum ein Sachbuch oder Artikel in einer Zeitschrift verzichtet darauf, gerade diese Zeichnung als historische Illustration zu verwenden (vielleicht sogar noch häufiger als jenes Porträt, das angeblich das einzige authentische Abbild des Freibeuters ist – und das sich auch Gehrts für sein Störtebeker-Bild zur Vorlage nahm).

Sie ist – schwarzweiß oder koloriert – mit Sicherheit die bekannteste Abbildung Störtebeckers. Und sie wird „zitiert“ – in Buchillustrationen (z.B. Michael Moellers in seinem Bilderbuch oder Stefanie Roth in „Wer war Klaus Störtebeker?“), aber auch in Comics: bei Harm Bengen seitenverkehrt, bei Klaus Grobys im letzten Piccoloheft.

Hier nun eine alphabetische Liste jener Künstler, die für die sehr unterschiedlichen Illustrationen in den auf den vorherigen Seiten vorgestellten Romanen verantwortlich zeichnen:

Boye Ahrens (1876–1955): Sammelbilder für Onno-Behrends-Tee, 1937

Herbert Bartholomäus (1910–1973): W. Bredel, unterschiedliche Illustrationen f. verschiedene Ausgaben d. Buches in der DDR

Carl F. J. Benedek (1902–1967): W. Fischer, Göttinger Jugend-Bände, 1960 ff.

Fausto Bianchi: Lehrwerk „Die Legende des Piraten Störtebeker“, 2017

Max Bollwage (\*1927): W. Lobsien, 1966



Titelbild: Klaus Dill, © Bastei-Verlag



Titelbild: Klaus Dill, © Bastei-Verlag

Klaus Dill (1922–2000): Titelbilder zu J. Sigleür, Junge Leser–Tb

Der besonders durch seine Titelbilder zu „Bessy“, aber auch durch Filmplakate und Karl-May-Illustrationen bekannte Grafiker schuf alle Titelbilder zu dieser Taschenbuchreihe, in der zwei Störtebeker-Romane wiederveröffentlicht wurden.

Ludwig Eberle (1883–1956): Vollbilder in W. Lobsien (Thienemann-Verlags, 1927)

Klaus Ensikat (\*1937): Kuba, Titelbild f. Neuausgabe 1983

Die Illustrationen Klaus Ensikats, einer der renommiertesten Grafiker und Illustratoren der DDR, erschienen auch in bundesrepublikanischen Buchausgaben.

Konrad Golz (\*1936): großformatige farbige Illustrationen f. d. Jugendbuch v. R. Czerwenka,



2000 (ganz im Stil vieler anderer Illustrationen, die der Zeichner schon für Kinderbücher in der DDR schuf)

Ferdinand Lindner (1847–1906): Aquarelle zu G. Schalk, 1905 ff.

Wilhelm Kelter: K. Kohlenberg: Störtebeckers bester Mann, 1951

F. M. Kieselbach: W. Fischer, Göttinger Jugend-Bände, 50er Jahre

Willi Kohlhoff (1906–1988): Romanhefte von 1953 (Titelbilder u. Illustrationen) u. H. Werner, Jugentaschenbücher 1965 (Nachdruck nur d. Illustrationen)

Willi Kohlhoff war ein vielbeschäftigter deutscher Comic-Zeichner der 50er Jahre. Seine Illustrationen zur Heftromanserie wurden im Taschenbuchnachdruck ohne die Sprechblasen wiedergegeben.

Martin Kotsch: H. Mühlstädt: beide „Andres“-Bände, 1969 u. 1971

Uwe Mayer: Rätselkrimi v. H. Parigger, 2011

Claudia Gabriele Meinicke (\*1967): Jugendbuch v. Julie Bender, 2020

Armin Münch (1930–2013): Störtebeker-Zyklus, Mappe mit 21 Druckgrafiken nach lavierten Federzeichnungen anlässlich der Wiederaufführung v. Kuba, 1980

Gerhard Pallasch (1923–2013) (G. Schalk, Tosa-Verlag, 1965)



Titelbild v. Walter Plantikow, © Steiniger-Verlage, Berlin 1940-1945 (vgl. Abb. S. 12)

Walter Plantikow (1893–1973): Titelbild u. Illustrationen d. Heftromans v. E. v. Saß, 1940

Plantikow schuf einen martialischen Störtebeker, der den potentiellen Käufer oder Leser des Heftes Nr. 55 der Erlebnis-Bücherei grimmig anblickt – ganz im Stil des NS-Künstlers Arno Breker –, aber ganz andere Innenillustrationen.

Hans Wolff von Ponickau (1899–1958): Titelbild u. Illustrationen G. Engelkes, 1938

Franz Reins: W. Fischer, Buntes Göttinger Fischer-Buch, u. L. Bernhard, Engelbert-Verlag, 1983 (unterschiedl. Zeichnungen)

Stefanie Roth (\*1969): K. John, Verlagshaus Jacoby & Stuart, 2008

Manfred Schlüter (\*1953): B. Lornsen, div. Ausgaben bei Thienemann u. dtv

Gerhard Seyfried (\*1948): hübsche kleine Vignetten in d. ersten Ausgabe v. J. Brackers „Zee-lander“, 2005

Karl Staudinger (1874–1962): J. Sigleu, sowohl in den Vor (1939)- u. Nachkriegsausgaben der Franckh'schen Verlagshandlung als auch in der Bastei-Taschenbuchausgabe, zu der Klaus Dill die Titelbilder beitrug

Karl Stratil (1894-1963): H. P. Uhlenbusch

Emil Waas (1919-1981): W. Lobsien, 1952

Nicole Wenning: Bilderbuch „Lütje Strandpirat...“ (2007)

Darüberhinaus war und ist die Hanse natürlich auch Thema historischer Romane, ohne daß Störtebeker auftauchen muß, war sie zu dieser Zeit doch nach einer schon langen Geschichte auf dem Höhepunkt ihrer Macht.

So verknüpfte zum Beispiel Anfang der 2000er Jahre der Verlag EVA die Popularität von historischen und Regionalkrimis und brachte eine ganze Reihe von sogenannten Hansekrimis auf den Markt. Unter dem Obertitel „Die Hanse“ schrieben verschiedene Autoren im Auftrag und in Zusammenarbeit mit der Öffentlichkeitsarbeit einiger ehemaliger Hansestädte – Wismar, Hamburg, Einbeck, Köln, Hildesheim, Lüneburg, Lübeck, Goslar – in diesen Städten vom 14. bis ins 17. Jahrhundert spielende Kriminalromane unter Berücksichtigung möglichst vieler lokaler Details. Die Vermarktung lag in den Händen der Städte – in Einbeck machte sogar die Brauerei Werbung auf ihren Bierdeckeln.

## Störtebeker im Comic

### Störtebeker, König der Meere – Die Erlebnisse des gefürchteten Seeräubers

erschieden in den Ausgaben 3–7/1953 der „Rasselbande“

Die „Rasselbande“, eine aufwendig und abwechslungsreich gestaltete Jugendzeitschrift, erschien von Juli 1953 bis Oktober 1965 im Heinrich-Bauer-Verlag in Hamburg. Zunächst wurden auch auf wenigen Seiten des 48 Seiten umfassenden Heftes einzelne Bildergeschichten (wie Comics seinerzeit noch hießen) abgedruckt, doch endete das abrupt mit der Ausgabe 7 des ersten Jahrgangs, da Redaktion und Verlag Nachteile durch die gegen die Comics gerichtete Schmutz- und Schund-Kampagne befürchteten. So wurden von der Störtebeker-Geschichte, die in der Ausgabe 3 begann, nur fünf Doppelseiten veröffentlicht, bevor sie abgebrochen wurde.



Einführungsbild aus: Rasselbande 3/1953, Seite 40,  
© Heinrich-Bauer-Verlag, Hamburg 1953

Der erste Auftritt Störtebekers als Comicfigur kann nur als enttäuschend bezeichnet werden. Dem unbekanntem Zeichner (der seine Doppelseiten jedoch ab Heft 5 signiert) gelingen zwar einige wenige stimmungsvolle Landschaftsszenen, doch bleiben die meisten Figuren und vor allem die Gesichter sehr skizzenhaft, und der wenig überzeugende Eindruck wird durch die ungeschickte Kolorierung noch verstärkt. Schon im ersten Bild zeigt sich Störtebeker als Mann mit den sprichwörtli-

chen zwei linken Händen.

Protagonist der Geschichte (ohne daß das auf den abgedruckten Seiten erst einmal wirklich zum Tragen kommt) ist „Frank, unser jugendlicher Held“, der sich – im ersten Bild schlafend im Bett, umgeben von Störtebeker mit Schwert und Becher sowie einem Buch mit dem Titel „Seeräuber Klaus Störtebeker, König der Meere“ – in die Abenteuer des Freibeuters hineinräumt. Die sprunghaft erzählte Handlung beginnt mit einem Bravourstück Störtebekers in Hamburg (dessen schlüssige Einbindung nicht deutlich wird), integriert dann den Angriff Hamburgs auf das Schloß Ritzbüttel (ebenso wenig historisch korrekt wie später in den Piccolos von Klaus Grobs). Ganz unvermittelt beginnt dann noch ein (historisch nicht überzeugendes) Abenteuer um eine machtgierige Bürgermeisterfrau, das durch den Abbruch nicht mehr entwickelt werden kann.

Uneinheitlich gestaltet sich auch die Präsentation der Seiten – zuerst mit recht unordentlichem Handlettering der Dialoge und den verbindenden Texten in viel zu klein gedrucktem Schreibmaschinensatz (in einigen Fällen später anders), dann mit durchgehendem Text handgelettert und mit integrierter wörtlicher Rede in den Bildern und dieser schließlich auch in Schreibmaschinensatz. Nur einmal wird am Schluß auf die Fortsetzung verwiesen: Das ist eine offensichtlich sehr stiefmütterliche Behandlung der Geschichte.

Und natürlich die historischen Fehler im Bild: Die Dreimaster der Piraten, die Kostüme gehören ausnahmslos ins 16. Jahrhundert, und Störtebeker selbst kommt daher wie ein fünfter Musketier (des 17. Jahrhunderts).

### Abenteuer der Weltgeschichte: Schrecken der Meere – Klaus Störtebeker, der große Seeräuber

Zeichnungen: Charlie Bood (1922-2001)

erschieden 1955 als Heft 43 der Reihe „Abenteuer der Weltgeschichte“ im Walter-Lehning-Verlag in Hannover

In der von 1953 bis 1958 mit 84 Ausgaben erschienenen Reihe (ursprünglich im Frankfurter Regentenverlag, ab Heft 7 im Lehning-Verlag) wurden bekannte und weniger bekannte Ereignisse und Personen der Weltgeschichte im historischen Kontext nacherzählt – in vielen (einfarbigem) Bildern, aber ohne Sprechblasen, stattdessen mit einem meist sehr umfangreichen Text unter und neben den Zeichnungen.

Auch Störtebeker wird in den historischen Zusammenhang eingeordnet und betritt erst auf Seite 15 (von 30) die Bühne des Geschehens, steht dann jedoch im Mittelpunkt der Erzählung. Soweit für den Ablauf der geschilderten Ereignisse möglich,

werden die wesentlichen überlieferten „Fakten“, aber auch Elemente der Legende (z.B. Gold im Mastbaum, kopflose Rettung der Gefährten) berücksichtigt, doch werden historisch unzutreffend die Schlacht von Helgoland sowie die Hinrichtung (mit korrektem Datum vom 20. Oktober) Störtebekers in das Jahr 1403 verlegt. Im Ergebnis bleibt die Darstellung ein wenig unausgewogen, da weder die historische Gesamtschau noch die Person Störtebekers vollständig behandelt werden. Die kraftvollen und zum Teil sehr detaillierten Zeichnungen vermitteln ein angemessenes Bild, doch sind dem schwedischen Zeichner Charlie Bood, der eine ganze Reihe von Heften in dieser Reihe gestaltete, auch einige historische Ungenauigkeiten unterlaufen. So sind die im Text so genannten Koggen Holks (s.o.), und die Kleidung Störtebekers gehört eher ins 16., die der Ratsherren ins 17. Jahrhundert.



© Lehning-Verlag 1955/Hethke-Verlag 1996-2003

Viele der Hefte wurden später in anderen Lehning-Serien (Ivanhoe, Lancelot, Rocky) nachgedruckt. Das Störtebeker-Abenteuer erschien erneut in „Ivanhoe“ Nr. 57. Als 1967 die „Abenteuer der Weltgeschichte“ unter dem Titel „Bunte Welt“ (nunmehr in Farbe) neu aufgelegt wurden, brachte es die Reihe nur auf zwölf Hefte, ohne daß Störtebeker ein weiteres Mal unter den ausgewählten Geschichten war.

### Gert

Text u. Zeichnungen: Hansrudi Wäscher (1928-2016)

erschieden als Kolibri-Serie des Lehning-Verlages mit 24 Heften von Februar bis August 1955 (und im gleichen Verlag erneut als Kleinband-Serie un-

ter dem Titel „Gert – Im Kampf mit Piraten“, diesmal in 16 Heften von Mai bis Dezember 1965); eine erste Zweitauswertung gab es in gekürzter, jetzt aber farbiger Form 1960 als Zusatzserie in „Bill, der rote Reiter“ (Hefte 1-24, ab Heft 13 „Sergeant Bill“, Lehning-Verlag). Zwei weitere Nachdrucke für Sammler erschienen im Hethke-Verlag: 1984 die 24 Hefte der Kolibri-Serie und 1990/91, jetzt wieder farbiger, in 5 Alben.



© Lehning-Verlag 1965



© Hethke-Verlag 1990/91

Handlung und Personen der Geschichte sind trotz vieler Veränderungen und Ergänzungen im Prinzip eine Adaption des Romans „Treasure Island“ von Robert Louis Stevenson, verlegt nach Norddeutschland wenige Jahre nach der Hinrichtung Störtebekers. Wie es der Titel schon verrät, ist der Protagonist nicht Störtebeker, sondern Gert Randolph. Den 13jährigen Lübecker Jung erwartet das Abenteuer seines Lebens, als er an Bord eines Schiffes in „südliche Gewässer“ segelt, um dort den versteckten Schatz Störtebekers zu suchen. Konkurrent dabei ist ein Mann namens Stones, der letzte überlebende Kumpan Störtebekers, der dem Kerker vor der Hinrichtung entkommen konnte. Das ist nicht das einzige Logikloch in der Geschichte.

Störtebeker war auch nie in „südlichen Gewässern“ (wo die Eingeborenen übrigens problemlos die deutsche Sprache verstehen – wohl Ergebnis deutscher Kolonialaktivitäten) – das wäre ihm gar nicht möglich gewesen –, sondern beschränkte seine Aktivitäten auf Ost- und Nordsee. Es gibt noch mehr Anachronismen oder andere Fehler: der rote Leuchtturm auf dem Kap vor Lübeck, die Lampe im Leuchtturm, Polizei und Polizeischiff, die Flaschenpost, Kanone und Pistolen. Zudem lassen Wäschers Zeichnungen jede historische Akkuratess vermessen. Die Kostüme sind beliebig (Wäscher-typisch: ob Mittelalter (Falk um 1200), hier nach 1400 oder 17. Jahrhundert (Jörg) austauschbar). Vor allem aber sind es die Schiffe, die – abgesehen von Ungenauigkeiten auf und unter Deck – allesamt aus dem 18. Jahrhundert, der Größe nach sogar aus dem 19. Jahrhundert stammen. Aber diese Kritikpunkte dürften die jugendlichen Leser dieser auf deutsche Verhältnisse der 50er



Jahre zurechtgestutzten Version der „Schatzinsel“ gar nicht gestört haben.

Erst für die Albenausgabe schuf Hansrudi Wäscher neue und ausgefeiltere Motive mit allerdings den gleichen Fehlern bei der Darstellung der Schiffe.

### Klaus Störtebeker und seine Gesellen

Text: Ursula Sturm.- Zeichnungen: Lothar Paul

erschieden in: Die FRÖSI-Schatzinsel, Verlag Junge Welt, Berlin 1967 (Erstabdruck in „FRÖSI“ Nr. 3/1966)

Die Pionier-Zeitschrift „Fröhlich sein und singen“ (ab 1965 „FRÖSI“) erschien von 1953 bis 1990 und überlebte – trotz Umbenennung 1991 und mehrerer Versuche eines Neustarts – die DDR nicht. Neben vielen anderen Beiträgen erschienen auch regelmäßig Bildergeschichten (Wiewohl Comics in der DDR äußerst beliebt waren, war Comic als Vokabel des Klassenfeindes dort natürlich verpönt.) sowohl von eigenen Autoren und Zeichnern als auch Importe aus Ungarn und Italien, neben humorvollen Serien vor allem literarische und historische Stoffe. Zu letzteren zählt auch diese Version der Störtebeker-Geschichte – übrigens nicht die erste Darstellung im DDR-Comic. Sie erschien in kurzem Abstand zweimal – zum einen im Heft selbst, zum anderen im darauffolgenden Jahr in einem gebundenen Sammelband, in dem von Zeit zu Zeit bestimmte Comics und andere Beiträge erneut gedruckt wurden (in diesem Band, wie der Titel es ja bereits vermuten läßt, interessanterweise u.a. zusammen mit einer Comicaaption des Romans „Die Schatzinsel“ von Robert Louis Stevenson).

Die Autorin dieser Version gibt an, sich auf Motive des Romans „Die Vitalienbrüder“ von Willi Bredel zu beziehen – eine sichere Bank, präsentierte der 1950 erschienene Roman doch das staatskonforme Bild des Freibeuters. Der junge Gutsknecht Klaus gerät mit der Obrigkeit in Konflikt, kann kein Unrecht leiden und sich durch seine Stärke retten. Von Wismar führt in sein Weg auf die Insel Schonen. Dort wird er Zeuge erneuten Unrechts durch den Vogt Wulflam. In der Folge wählen ihn die Schiffsleute zum Anführer, und Störtebeker beginnt seine Laufbahn als Seeräuber. Es folgen die Versorgung Stockholms im Auftrag Wismarer Ratsherren sowie der Kampf gegen dänische Truppen im Eis. Die weiteren Taten Störtebekers, das harte, nicht selten blutige Vorgehen gegen Wisby und Bergen und die Schiffe der Hanse rechtfertigt Störtebeker mit seiner Jagd auf Mitglieder der Familie Wulflam. Das mag sich nach persönlicher Rache anhören (und wäre dann nach sozialistischer Staatsauffassung nicht legitimiert), man kann Störtebeker darin aber auch als Engel der Vergeltung gegen eine korrupte Obrigkeit sehen – ganz im Sinne der DDR-Ideologie (und so findet

sich das ja auch im Roman von Willi Bredel). Der Rest bis zum bitteren Ende ist in einer Mischung aus überlieferten „Fakten“ und Legende (die Falle vor Helgoland und die sagenhafte Ausschmückung der Hinrichtung) schnell erzählt. Das letzte Bild zeigt die „Armen und Entrechteten“, die nie genug hören konnten, „wenn Sängler die Abenteuer und Taten des kühnen Klaus Störtebeker besangen“.



© Verlag Junge Welt Berlin 1967

Das Titelbild zeigt einen entschlossen dreinblickenden blonden und bartlosen Störtebeker. Die Geschichte selbst umfaßt 12 Seiten mit jeweils sechs oder fünf Einzelbildern. Der die bildliche Darstellung erklärende Text findet sich jeweils unter den Bildern. Die Zeichnungen sind einfach und klar, den jungen Leserinnen und Lesern angemessen, die meisten Figuren – außer Störtebeker selbst – sind mit leicht karikierendem Strich dargestellt.

### Berühmte Geschichten: Klaus Störtebeker

Zeichnungen: Julian

erschienen 1972 in zwei Teilen in den Heften 22 und 23 der Reihe „Berühmte Geschichten“ im Bastei-Verlag in Bergisch Gladbach

Die Reihe ging aus entsprechenden Literaturadaptionen in „Felix Extra“ hervor und mauserte sich über Sonderhefte zur eigenen Reihe (ab Heft 14), deren Titel ab Heft 40 in „Abenteuer von Weltruf“ geändert wurde. Von 1970 bis 1973 erschienen 44 Ausgaben. Daß die beiden Störtebeker-Hefte, die auf keiner literarischen Vorlage basieren, zwischen den anderen Ausgaben, durchweg Adaptionen von bekannten Werken der Welt- und Abenteuerliteratur (in der Regel Übernahmen aus der spanischen Reihe „Joyas Literarias Juveniles“), eine Ausnahme darstellten, dürfte seinerzeit keinem der jugendlichen Leser aufgefallen sein.

Der erste Teil trägt den Hefttitel „Sturm vor Dänemarks Küste“, der zweite Teil „Die Rache der



Verdamnten“, doch erzählen die beiden Teile keine in sich geschlossene oder schlüssig zusammengehörende Geschichte. Vielmehr handelt es sich um zwei beliebig aus dem Zusammenhang ausgewählte Episoden. In der ersten – sie spielt 1391 – stößt Störtebeker (natürlich mit einer Version seiner Namensgebung) zu Gödecke Michel, wir werden Zeugen diverser Kaperaktionen und erleben die Seeräuber als erfolgreiche Blockadebrecher vor Stockholm. Die zweite – sie spielt 1394 und hat noch deutlicheren Episodencharakter – enthält drei vereinzelte Heldentaten und endet mit einem Gelage der Piraten im Wald auf Rügen. Störtebekers Geschichte (auf beiden Titelbildern als „größte Seeräubergeschichte der Welt“ charakterisiert) bleibt unvollständig. Der historische Hintergrund zumindest ist in Teilen – mit mehreren Auftritten der Königin Margarete – präsent. Allerdings weisen die Zeichnungen wenig Sorgfalt in der Darstellung historischer Details auf. Das betrifft die Kostüme (als ein Beispiel das Schlußbild des ersten Teils, die Hafenszenarie in Stockholm), die Ausrüstung, vor allem aber die Schiffe: Die sehr unterschiedlich dargestellten Schiffe entstammen durchweg späteren Zeiten, bis hinein ins 18. Jahrhundert! Überhaupt sind die Zeichnungen, für die sich der spanische Künstler auch sehr frei bei Hal Fosters „Prince Valiant“ bedient hat, recht unausgewogen in der Qualität.



© Bastei-Verlag 1972



© Bastei-Verlag 1972

Wie schon in den „Abenteuern der Weltgeschichte“ wird die typische schwarze Piratenflagge (Jolly Roger, Black Jack) gezeigt und im Text erwähnt. Dieses Motiv ist um 1700 bei einem bretonischen Piraten zum ersten Mal belegt. Bis ins 16. Jahrhundert dürfte die Piratenflagge blutrot gewesen sein.

Zeigt das Titelbild von Heft 23 allgemeingültig eine zünftige Szene eines fähigen Steuermanns und mutiger Matrosen während eines Sturms auf See, ist das Titelbild von Heft 22 ein einziger Anachronismus. Und genau diese Coverabbildung fand erneut Verwendung in der Bastei-Reihe „Welt-Bestseller“ (erschienen 1977/78 mit 48 Ausgaben), die zum großen Teil Nachdrucke der „Berühmten

Geschichten“ oder noch nicht zweitverwerteter Adaptionen aus „Felix Extra“ enthielt, diesmal für „Die Schatzinsel“. Das ist umso bemerkenswerter, als das Bild auch zu diesem Roman in keiner Weise paßt, da eine solche Szene im Roman nicht vorkommt.

### Klaus Störtebeker

Zeichnungen: Bernd Günther

erschienen in zwei Teilen in „Atze“, Ausgaben 8 und 11/1979

„Atze“, wie „FRÖSI“ aus dem Verlag Junge Welt und herausgegeben vom Zentralrat der FDJ (der sogenannten „Freien“ Deutschen Jugend), war ein Magazin für Bildergeschichten im Kleinformat (mit wechselnden Abmessungen und steigender Seitenzahl veröffentlicht monatlich von 1955 bis 1991), das sich an die ganz Kleinen, die Mitglieder der Pionierorganisation Ernst Thälmann, richtete.



© Atze 1979

Diese im Wechsel farbig und zweifarbig abgedruckten insgesamt 16 Seiten sind eine zweite Darstellung Störtebekers in dieser Zeitschrift (nach einer Geschichte in sechs Teilen (mit jeweils 2 bis 4 Seiten, abgedruckt in den Ausgaben September 1960 bis Februar 1961) und, wie schon die „FRÖSI“-Version von 1966, frei nach dem Buch von Willi Bredel entstanden. So unterscheiden sich die beiden Geschichten auch nur in Nuancen, enthält diese Version einige (dem sozialistischen Erziehungsauftrag dieser Kinderzeitschrift entsprechende) zusätzliche Details. Doch endet diese Nacherzählung vorzeitig mit der Episode der Stralsunder Ratsherren in Heringsfässern und Klaus' (der Held wird natürlich durchgehend beim Vornamen genannt) erneuertem Schwur „Tod allen Patriziern“, und die Leser werden auf Bredels Buch verwiesen, wenn sie mehr von den Abenteuern von Klaus und seinen Gesellen lesen möchten. Es bleibt die Frage, inwieweit die dargestellten Grausamkeiten wirklich für die ganz jungen „Atze“-Leser angemessen wa-

ren (die jedoch durch die regelmäßig abgedruckten zeithistorischen Propaganda-Comics des Zeichners Günter Hain schon einigewohnt waren).

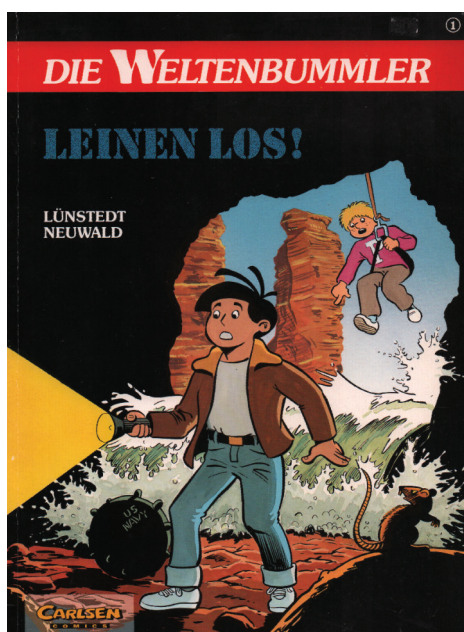
Die Zeichnung der Figuren ist recht grob (In einem Bild wirkt Störtebeker überraschend grobschlächtig.), karikaturenhaft, das Ambiente dagegen wird sehr sorgfältig gezeichnet. Der Text befindet sich wieder unter und neben den Zeichnungen (keine so starre Bildanordnung wie in FRÖSI), es gibt keine Sprechblasen.

### Die Weltenbummler: Leinen los

Text: Heiner Lünstedt.- Zeichnungen: Alfred Neuwald

erschienen als Originalausgabe im Carlsen-Verlag, Hamburg 1993

Als Band 1 der Reihe „Die Weltenbummler“ erschienen (dem im gleichen Jahr nur noch ein weiterer Band folgen sollte, der die Protagonisten zum Karneval nach Venedig führte), wendet sich das Album an jüngere Leser (auch wenn nicht alle Elemente sich da einfügen mögen). Die Titelhelden Hakan und Benny sind gar nicht begeistert, als mit Vic ein Mädchen zu ihnen stößt, doch es ist ihr Großvater, ein altgedienter Kapitän, der auf einem Hausboot lebt, der in der Lage ist, das Rätsel um die Initialen auf gefundenen goldenen Kettengliedern zu lösen. Dabei handelt es sich um einen Fingerzeig (ausgehend von jener Sage, wonach Störtebeker dem Rat der Stadt Hamburg angeboten haben soll, als Preis für seine Freilassung die ganze Stadt mit einer goldenen Kette zu umspannen), der zu Störtebekers auf Helgoland verstecktem Schatz führen soll. So geht die Reise – in stetiger Konkurrenz zu den drei Fiaskos – von Hamburg nach Helgoland, bleibt aber nach vielen gefährlichen Abenteuern erfolglos.



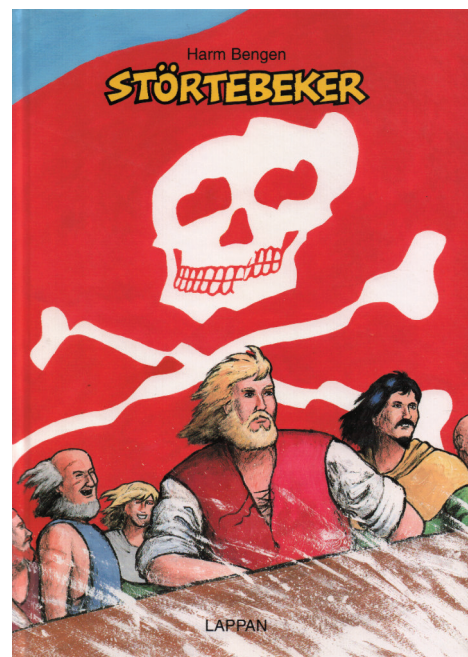
© Carlsen-Verlag 1993

Die Geschichte und zum Teil auch die (in sehr unterschiedlichem Stil gezeichneten) Figuren sind – selbst für eine Abenteuergeschichte – nicht wirklich realistisch, es wird auch aufdringlich dem Zeitgeist (hier der Jugendsprache) hinterhergehechelt. Zeichner (\*1962) und Autor (\*1960) sind beide gebürtige Hamburger, und so gibt es immerhin viel Lokalkolorit. In einer zwei Seiten umfassenden Rückblende erzählt Opa zudem die Geschichte von Störtebeker (ein wilder Geselle mit blondem Vollbart, der da den Becher stürzt). Insgesamt bleibt der Eindruck eher zwiespältig.

### Störtebeker

Text u. Zeichnungen: Harm Bengen

Erstausgabe im Lappan-Verlag, Oldenburg 1993, erweiterte Neuauflage (Titel: „Störtebeker – De Leeven Gods Fründ un aller Welts Feind“) im Verlag Achterbahn/Lappan 2010

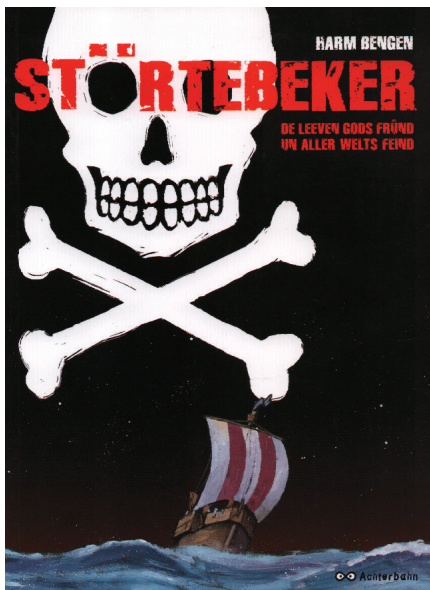


© Lappan-Verlag 1993

„Kein Comic im herkömmlichen Sinne, vielmehr ein Skizzenbuch der letzten zehn Lebensjahre Störtebekers“ sei dieses Buch, so Harm Bengen in einem kleinen Vorwort auf der ersten Bildseite. Und tatsächlich beginnt damit die Geschichte Störtebekers im Jahre 1391, als er während einer Nachtwache an Bord seinem Kumpan Wichmann ein wenig aus seinem früheren Leben erzählt, und endet mit der äußerst blutig dargestellten Hinrichtung des Seeräubers. Ein einseitiger Epilog schildert eine Begebenheit aus dem Jahre 1473, in der ein Pirat sich dem überfallenen Kaufmann als Klaus Störtebeker vorstellt, die Jagd auf ihn aber erfolglos bleibt, da niemand den Namen (mehr) kennt. Erst die Chronisten späterer Jahre werden ihn wieder aufleben lassen.

Für die Neuauflage zeichnete Bengen einen acht-

seitigen Prolog, in dem er ausführlicher auf Kindheit, Jugend und Aufbegehren Störtebekers von der Geburt 1365 in Wismar bis zum entscheidenden Wendepunkt 1385 eingeht. Bengen stellt Störtebeker als Böttcher in Stralsund, der sich gegen frühkapitalistische Ausbeutung auflehnt, in den sozialen Kontext des späten Mittelalters (die Mißstände noch verstärkt im neu gezeichneten Prolog ausgeführt) und bettet ihn ein in historisch belegte Ereignisse, läßt das aber eine Einheit bilden mit den Elementen der Legende (Name, List, die zur Niederlage führt, Hinrichtung und Henker). So entstand eine insgesamt schlüssige und glaubwürdige Geschichte.



© Achterbahn/Lappan-Verlag 2010

Auch historische Details – in anderen Darstellungen oft fehlerhaft – sind hier korrekt, ob es sich um Koggen oder Holks handelt oder die Kostüme. Sogar die Piratenflagge ist rot, der Rote Hein (wenn auch mit dem bekannten Totenkopfsymbol).

Die Zeichnungen, gezeichnet oder auch gemalt (einzelne Bilder, Details, Hintergründe oder historische Bauten), zeigen karikaturenhafte Figuren, aber ein realistisches Ambiente. Die Darstellung, vor allem der Gewalt, ist oft überspitzt, doch ergibt sich ein atmosphärisch stimmiges Gesamtbild. Aktionen und Dialoge sind zum Teil von makabrem Humor gekennzeichnet. Ein besonders nettes Detail findet sich auf Bildseite 30 (ursprünglicher Seitenzählung): eine Anspielung auf die Piraten in „Asterix“, eine Parodie der Parodie (bei „Asterix“ auf den „Roten Korsaren“).

Auch als Regionalcomic funktioniert der Band prächtig, da Bengen, gebürtiger Ostfrieser (Jahrgang 1955), der als Karikaturist und Cartoonist weit über die Grenzen Norddeutschlands bekannt ist, nicht nur viel Einfühlungsvermögen für den Schauplatz beweist, sondern die Dialoge auch zum Teil in Plattdeutsch abgefaßt hat. In Würdigung

aller Elemente ist sein Buch die beste Darstellung der Geschichte.

Der episodischen Erzählstruktur entspricht auch das durchweg über Doppelseiten angelegte Seitenlayout. Das stellt ein Problem bei der Neuausgabe im verkleinerten Format einer Graphic Novel und als Paperback dar. Und daher sollte, wer diese Version der Geschichte Störtebekers in vollem Umfang genießen möchte, sich beide Ausgaben zulegen: die Neuausgabe wegen des Prologs und des Making of's im Anhang, die erste Ausgabe wegen der besseren Lesbarkeit und des so ungetrübten Eindrucks.

Der Name von Störtebekers Schiff lautet hier „Roter Teufel“ – und in der Tat hat Bengens Darstellung auch eine politische Komponente. Der Epilog der Erstfassung endet mit der Ankündigung, zum 600. Jahrestag von Störtebekers Hinrichtung werde man (im Text ausdrücklich „wir“) mit einer riesigen Flotte die Elbe hinauffahren und Hamburg bis auf die Grundmauern niederbrennen. Ein Mann mit dem Kopf unterm Arm werde dabei sein und einschränkend sagen: „Außer ein paar Häusern in der Hafensstraße“. In der Neuausgabe liest sich das etwas anders, aber das politische Bekenntnis, wenn auch allgemeiner, ist geblieben: Nach einem Bezug auf das aktuelle Problem der Piraterie in Somalia und einer Schuldzuweisung an internationale Konzerne und ihren Raubbau an der Umwelt lesen wir: „Es wird Zeit, daß wir die Augen auch für die andere Seite öffnen. Störtebekers Name steht nicht für Verbrechen, sondern für ein gewaltsames Aufbegehren gegen die Allmacht des Geldes und dagegen, daß Kapitalinteressen diktieren, was Gerechtigkeit ist.“ Das liest sich heute – die Welt hat sich zehn Jahre „weiterentwickelt“ – schon fast romantisch.

### Klaus Störtebeker - Abenteuer zwischen Nord- und Ostsee

Text u. Zeichnungen: Klaus Grobys

zunächst 1994–2000 im Norbert-Dargatz-Verlag mit 30 Piccoloheften erschienen, dann 1998–2002 im Selbstverlag des Autors als Kleinband mit jeweils zwei Piccoloheften pro Band (15 Hefte) nachgedruckt

Neben so vielen Ritterabenteuern, die die Wäscher-Epigonen auf den Spuren ihres Idols zu Papier gebracht haben, gibt es hier immerhin einmal einen etwas anderen Protagonisten, doch läßt sich über die Qualität der Zeichnungen wie so oft wenig Positives sagen. Da gibt es gelungene, sorgfältig gestaltete Details, aber insgesamt vermag das Ergebnis nicht zu überzeugen: Defizite in Bild(aus)gestaltung, in Anatomie und Perspektive, aber auch im Text. Die Wahl des bei der Generation Lehning aus nicht nachvollziehbaren Gründen (außer eben der bloßen Nostalgie) so beliebten Piccolo-Formats schränkt die Möglichkeiten



innovativer Bildgestaltung natürlich ohnehin stark ein, ermöglicht aber in kurzen Abständen so schöne Sätze wie „Wird es dem Helden gelingen...?“ oder „Versäume auf keinen Fall, Dir das nächste Heft...!“.



© Norbert-Dargatz-Verlag 1994



© Klaus Grobys 2002

Die Geschichte beginnt in Hamburg, wo dem Ritter Störtebeker von der Obrigkeit übel mitgespielt wird. Er schwört der Stadt Rache und beginnt seine Seeräuberkarriere, in die der Autor auch die bekannten Elemente in zum Teil recht eigenwilliger Zusammenstellung einarbeitet. Nach 30 Piccoloheften kommt es zu einem „ordentlichen“ Ende, der wenig dramatisch dargestellten Hinrichtung Störtebeckers. Überhaupt fehlt ein eigenständiger, durchgehender Akzent in der Darstellung.

Das Porträt des Helden auf dem Titelbild ist angelehnt an jenes „berühmte“ Porträt (das aber Störtebeker gar nicht zeigt – s.o.), der Störtebeker im Heftinneren könnte auch aus einem Ritter-Comic von Hansrudi Wäscher stammen. Immerhin werden die Umschlaginnenseiten für historische und regionale Informationen genutzt – allerdings auch um den Preis widersprüchlicher Aussagen: So wird auf Seite 2 des ersten Heftes behauptet, ein kürzlich erschienenes Buch bewiese die Existenz Störtebeckers, doch beginnt die folgende erste Bildseite mit der üblichen vagen Aussage über Sage und Wirklichkeit.

Zusätzlich erschien bei Norbert Dargatz 1995 ein Sonderband mit dem Titel „Kampf um Ritzebüttel“, den der Zeichner wohl schon 1974 zu Papier brachte. Er enthält ein abgeschlossenes Abenteuer, das sich jedoch auch vor Piccolo Nr. 7 einordnen läßt, zeigt aber, daß Grobys zeichnerisch auch mit dem Großbandformat nicht mehr anzufangen weiß: strictly for fans!

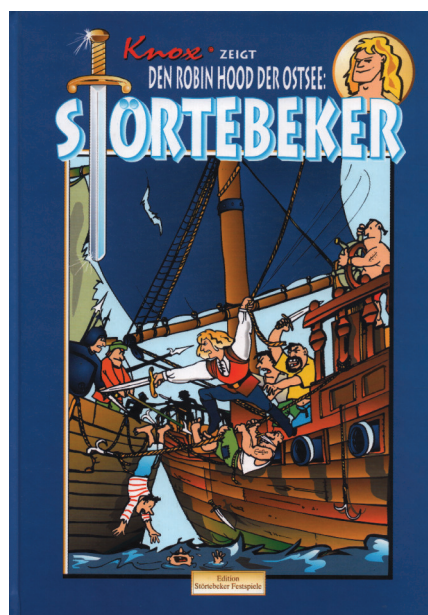
### Störtebeker - Der Robin Hood der Ostsee

Text u. Zeichnungen: Knox

Auftragsproduktion der Störtebeker-Spiele in Ralswiek, veröffentlicht 1999

Die Geschichte Klaus Störtebeckers, wie sie in diesem Album auf 50 Seiten mit sehr bunten Bildern auf (meer)blauem Untergrund erzählt wird, entspricht der Version, die in diversen Variationen alljährlich auf der Naturbühne Ralswiek zur Aufführung kommt. Störtebeker ist der verarmte Adlige Klaus von Alkun, ein blonder Schönling, bärenstark und trinkfest, dem durch einen anderen Adligen Unrecht widerfährt und dessen Liebe zur nichtadligen Nele Gefahr droht. Hier ist übrigens Störtebeckers Flagge schwarz und zeigt einen Wolfskopf.

Bestimmt ist der Band zum Verkauf im Fanshop, der Störti Butik, und soll dem Leser (dessen Alter man nicht so klar festlegen mag) Gelegenheit geben, die ganze Lebensgeschichte Störtebeckers zu lesen, nachdem er ja gerade nur einen Teil der Trilogie gesehen hat und sich hoffentlich schon auf die Fortsetzung im kommenden Jahr freut, sich die Zeit bis dahin mit der Lektüre auf amüsante Art verkürzen kann. Es gibt sogar einen Bezug zu Robin Hood, denn Klaus von Alkun geht mit seinen Leuten zunächst in die Wälder, bevor er dann mit Goedeke Michels die Ostsee unsicher macht.



© Edition Störtebeker Festspiele 1999



Story, Text und „Cartoons“ (so das Impressum) stammen von Knox. Unter diesem Künstlernamen veröffentlicht Bernd Hans Vincent Dominik Knochenhauer, genannt Heidenreich (geb. 1948), seit den 70er Jahren Pressezeichner in der DDR, später vielfach in der Werbung tätig. Karikaturen? Ja, aber doch auch viele eher ungelente Zeichnungen, dazu krampfhaft auf locker-lässig und witzig getrimmte Texte – all das bleibt ein wenig unausgewogen. Auch die Anlage des Albums ist in mehr als einer Hinsicht uneinheitlich und zerfällt in mehrere Teile: zunächst die Erzählung Störtebekers, dann die Abenteuer in Stockholm, schließlich der Rest der Geschichte im Zeitraffer. Es gibt keine einheitliche Erzählperspektive und einen Widerspruch zwischen der Version der Herkunft Störtebekers und historischen Details im letzten Teil. Die Farbgebung ist, wie schon gesagt, sehr bunt, aber auch eher flach.

Und dennoch: insgesamt wohl eine dem Zweck angemessene Publikation, die – je nach Lesealter – für manchen Lacher zu sorgen vermag, und am Ende des Bandes gibt es sogar noch zwei Seiten zum Ausmalen für die jüngsten Leser und Störtebeker-Fans.



© Isensee-Verlag 1999

### Hein de Kaptain: Störtebekers Schatz

Text u. Zeichnungen: Gerald Chmielewski  
erschienen im Isensee-Verlag, Oldenburg 1999

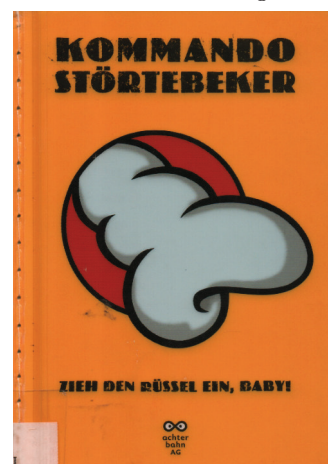
Held dieser Geschichte ist Kapitän Hein, die sympathisch-klischeehafte Idealverkörperung eines Kapitäns – und damit ist alles gesagt, was es Positives zu sagen gibt. Er und sein Steuermann Pietje kommen zwei (ebenso brutalen wie dummen) Gangstern in die Quere, die, um in den Besitz von Störtebekers Schatzkarte zu gelangen, einen Professor ermordet, das (vom Verfasser be-

triebene) Spijöök-Museum in Varel beraubt haben und jetzt auf dem Weg nach Helgoland sind. Kapitän Hein, dessen Schiff sie gestohlen haben, kommt ihnen zuvor und, nachdem er sie der Polizei übergeben hat, in den Genuß des Schatzes. Soweit die klassische Geschichte einer Schatzjagd – doch wird sie kurzatmig im Stil pausenloser und rasanter Action erzählt: Ersatz für eine schlüssige Erzählung. Die Zeichnungen, vor allem der Figuren, sind sehr einfach und doch zum Teil gar nicht soo schlecht. Die Farbgebung (offenbar durch Einsatz von Filz- oder Wachsmalstiften) ist aufdringlich bunt. Hauptkritikpunkt jedoch ist die Sprache. Sie ist aufdringlich umgangssprachlich, vor allem um entsprechende „lässige“ Sprüche bemüht. Das paßt so gar nicht zu einigen der Figuren, allen voran zu den altgedienten Kapitänen. Und bei den dadurch erzielten „Gags“ – aber auch bei Details einiger Zeichnungen – muß man sich fragen, für wen dieser Comic eigentlich gedacht ist. Für Kinder scheint er in Teilen nicht geeignet zu sein, für Erwachsene ist er (trotz des Lorient-Zitats am Ende) uninteressant. Bleibt der Regionalcomic: Die Geschichte spielt in Varel (der Heimat des Autors und Zeichners, der dort nicht nur das bereits erwähnte Museum betreibt, sondern u.a. auch regionale Kriminalromane schreibt). In Wilhelmshaven und auf Helgoland (wo Kaptain Hein im Zuge einer Bruchlandung die Lange Anna zerstört!), und auf dortige Örtlichkeiten wird der Leser mehrfach in Bild und Text aufmerksam gemacht. Störtebeker erscheint übrigens in einer kurzen (nur neun Bilder umfassenden) Rückblende in durchaus angemessener Darstellung in persona (doch noch was Positives).

### Kommando Störtebeker - Zieh den Rüssel ein, Baby!

Text: Ulrich Tormin

erschienen im Achterbahn-Verlag, Kiel 2001



© Achterbahn AG 2001

Dieses schmale Bändchen, im Format nur unwesentlich größer als ein Taschenbuch, erschien im Rahmen der Vermarktung des Ottifanten-Films

gleichen Titels (s. Filmteil). Der Eindruck eines Comics entsteht durch die tatsächlich sehr kleinschrittige Aneinanderreihung von Einzelbildern aus dem Film (Bildauswahl: Sascha Wolff), die mit Sprechblasen präsentiert wird. Ein kurzes Making of sowie mehrere Seiten Werbung für Merchandising-Produkte runden den Band ab – interessant wohl nur für die, denen der Film gefallen hat.

### Störtebeker – Freunde und Feinde

Text: Patrick Wirbeleit (\*1971).- Zeichnungen: Kim Schmidt (\*1965)

als Taschenbuch erschienen im Carlsen-Verlag, Hamburg 2004

Eigentlich trägt der Band die Nummer 1, doch gab es – leider – keine weiteren Bände.



© Carlsen-Verlag 2004

Trotz der korrekten Jahreszahl 1390 in der kurzen historischen Einführung ist Störtebeker noch ein Halbwüchsiger, der den Lesern gleich zu Beginn als sympathischer und gewitzter Dieb vorgestellt wird, der dann aufbricht in ein besseres Leben und sich unversehens an Bord eines Seeräuberschiffes wiederfindet. Die Handlung beschränkt sich auf die Fahrt nach Stockholm und die bekannten Abenteuer im Eis und wartet in Stockholm mit einer überraschenden Pointe mit Königin Margarete auf (für die Störtebeker eigentlich noch zu jung ist, doch so jung muß man sich ja noch nicht für die Frau des Lebens entscheiden – das wird auch die kleine Svantje vom Beginn der Geschichte noch einsehen). Und weil es sich um einen Comic für jüngere Leser handelt, hat Störtebeker als Begleiter auch eine des Sprechens mächtige Möwe namens Weddemunkel (auch der Name eines Charakters in Boy Lornsens Jugendroman). Mit dem Mandelfresser gibt es einen politisch vielleicht nicht ganz korrekten, aber gelungenen Gegenspieler, den am Ende sein verdientes Schicksal ereilt.

Die Geschichte ist flott und humorvoll erzählt (ein-

schließlich einer wirklich witzigen Version des gestürzten Bechers) und sehr schön gezeichnet. Was die historischen Aspekte anbelangt, sind Kleidung und Stadtbild, vor allem aber die Schiffe sehr gut getroffen. Nur auf dem Titelbild findet sich wieder der Jolly Roger als Piratenflagge. Die norddeutsche Herkunft der beiden Autoren (Lüneburg und Flensburg) schlägt sich auch nieder in manch einer plattdeutschen Dialogzeile (die allerdings für den Rest Deutschlands übersetzt werden).

Das offene Ende und Details vom Beginn lassen vermuten, daß das Ganze auch als Teil einer größeren Saga geplant war, die jedoch nicht fortgesetzt wurde, und das ist sehr schade.

### Störtebekers Beifang – Freibeuter wider Willen

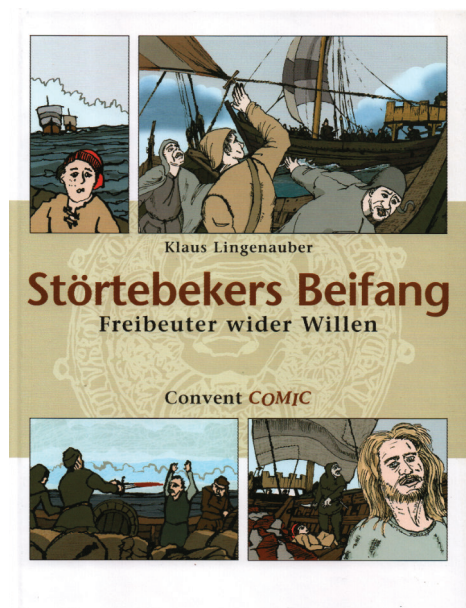
Text u. Zeichnungen: Klaus Lingenauber

erschienen im Convent-Verlag, Hamburg 2006

Nach einer Art Prolog, in dem auf zwei Seiten in die Geschichte der Vitalienbrüder eingeführt wird, wobei der Fokus auf dem Widerspruch zwischen Freiheit und Verbrechen liegt, präsentiert sich die Handlung als durchaus reflektierte Ich-Erzählung von Johannes Düsterhöft, einem Kaufmannssohn aus Hamburg. Zentraler Handlungszeitraum sind die Jahre 1398 bis 1400, als Johannes erst 14, dann 16 Jahre alt ist. Auf der Fahrt auf einer Kogge von Elbing nach London wird er von Piraten als „Beifang“ gefangen, dient Störtebeker als Schreiber und wird später in Hamburg – nach Fürsprache des zum Tode verurteilten Störtebekers – seinen Eltern zurückgegeben. Es gelingt Johannes, bei Nacht und Nebel das von Störtebeker in einem Mast seines Schiffes „Roter Teufel“ versteckte Silber (eine der vielen Sagen um Störtebeker) zu bergen, bevor es beim Abwracken gefunden wird, und es in dessen Sinne zu verwenden. Den Schluß der Geschichte bilden ein kurzer Abriß der Ausbildung in einer Klosterschule – sein ursprünglicher Wunsch, den der Vater ihm nicht gestatten wollte – und die Reise nach Magdeburg, wo er die geistliche Laufbahn beginnt. Die Zeit bei Störtebeker bereut er nicht, weil die Seeräuber ihn gelehrt haben, daß Leben Kampf ist.

Im Verlauf der Zeit bei den Seeräubern erfährt Johannes mehr über Störtebeker, dessen Geschichte (darunter auch die urkundlich belegte Schlägerei in Wismar), angereichert um fiktive Details wie zwei Ehefrauen und einen Sohn, die der Leser in einen eingeschobenen Rückblende im Zusammenhang erfährt. Auch im weiteren Verlauf werden Legenden (die List vor Helgoland, das Silberversteck) wie selbstverständlich mit eingebunden. Der Autor selbst nennt das im knappen historischen Anhang mit Störtebekers Erbe (s.o.) im Mittelpunkt „meine Interpretation eines kleinen Stücks norddeutscher Geschichte“ (so auch als eigener Akzent

der Vorfall bei der Hinrichtung (nur 30 Opfer) als Anlaß für sofortige Legendenbildung im einfachen Volk).



© Convent-Verlag 2006

Der Band bietet im Text viele authentische historische Detailinformationen gerade auch über die wechselnden Koalitionen zwischen Königin Margarete, der Hanse und den friesischen Häuptlingen sowie ein gelungenes Bild des Lebens im späten Mittelalter, im Bild ganzseitige – gar über zwei Seiten – Illustrationen, authentisch und stimmungsvoll, von Orten und Gebäuden zur Orientierung und historisch getreu gezeichneten Schiffen.

Der Zeichenstil ist kraftvoll, holzschnittartig und fügt sich damit ein in die dargestellte Zeit, offenbart aber auch zeichnerisches Unvermögen bei Anatomie und Perspektive (gerade im Falle Störtebeker): insgesamt trotz fiktiver Details ein vor allem gelungenes Zeitbild in Handlung und Bildern.

### Auf Kaperfahrt mit Störtebeker

Zeichnungen: Till Lenecke

erschienen im Hinstorff-Verlag, Rostock 2016

Die Graphic Novel des 1972 in Hamburg geborenen Illustrators erzählt in zehn unterschiedlich langen Kapiteln die Geschichte des Schiffsjungen Jakob, der 1385 von Störtebeker gefangengenommen wird und in den folgenden Jahren zum Vizehauptmann aufsteigt. Auf S. 43 verliert er durch den ersten getöteten Gegner seine Unschuld, dann auf S. 49 in Rostock auch seine Jungfräulichkeit. Einige wenige biografische Details über Jakob und Störtebeker vor ihrer Piratenlaufbahn erfahren wir, als Letzterer im Suff von seiner Herkunft von der Nordseeküste und der Groten Mandränke des Jahres 1362 erzählt und Jakob sich an seine Zeit in der Klosterschule erinnert. Am Ende wird er auf wundersame Weise (und ohne wirkliche Erklärung) vor der Hin-

richtung gerettet. Er wird schließlich nach weiteren Schicksalsschlägen Spielmann und verbreitet die Legende von Störtebeker, um 1442 den aufgespießten Schädel Störtebeker zu grüßen, diesen um Verzeihung zu bitten und die Leser auf Seite 103 mit einer interessanten Erkenntnis über die doch als sehr grausam geschilderten Likedeeler und ihre Verehrung zu entlassen.

Ein historischer Anmerkungsapparat sowie eine Liste jener Bücher, aus denen der Autor Informationen und Inspiration zog, runden den Band ab. Darunter finden sich neben Sekundärliteratur auch sehr unterschiedliche Romane wie die von Willi Bredel und Willi Lobsien (s. o.), aber auch der Comic von Harm Bengen. Was den Verlag angeht, in dem dieser Band erschien, rundet er das Störtebeker-Programm dieses Verlags mit einer weiteren Facette ab.



© Hinstorff-Verlag 2016

Das Leben an Bord (ein gewisses Faible fürs Kacken und Scheißen), der Umgang der Menschen miteinander sowie die Kämpfe der Seeräuber, all das wird historisch angemessen mit großer Härte geschildert. Zeichnerisch präsentiert sich das Ganze Graphic-Novel-typisch äußerst reduziert, abstrahiert bei Personen (zwar authentisch zum Beispiel die Rüstungen, doch trotz des Personenverzeichnisses am Ende kaum Wiedererkennungswert) und Handlungsabläufen, aber sehr gelungen und detailliert (wenn auch nicht durchgehend) bei alten Stadtansichten und Schiffspanoramen. Festzuhalten bleibt auch, daß die Koggen trotz der vorsichtig-einschränkenden ersten Anmerkung im Gegensatz zu anderen Comics historisch sehr authentisch gelungen sind. Erzählerisch bleibt die Geschichte zu bruchstückhaft. Es bleiben frustrierende Lücken, und es gibt kaum Identifikations-



möglichkeiten für die Leser: letztlich trotz sehr interessanter Ansätze ein nicht ganz befriedigendes Ergebnis.

### Dagobert Duck: Schatzsuche an der Elbe

Text: Frauke Schmickl.- Zeichnungen: Miguel  
erschieden in „Micky Maus“ Heft 46/2016, Egmont Ehapa Media, Berlin 2016, Seite 5–14

Tick, Trick und Track sollen ein Referat über eine Hansestadt halten. Durch Zufall stoßen sie in Dagoberts Bibliothek auf Störtebekers Schatzkarte. Natürlich macht der sich sogleich mit seinen Neffen auf den Weg nach Hamburg (gefährlich gleichauf mit seinem Konkurrenten MacMoneysac). Mit einigen Hinweisen durch die Stadt gelotst und nach einigen eher harmlosen Abenteuern finden sie Störtebekers Schatzhöhle, doch ist die Ausbeute zunächst eine Enttäuschung. Aber dann machen sie das Beste daraus: Donalds Neffen tragen ihr aufgepepptes Referat erfolgreich vor, und Dagobert hat natürlich eine neue Geschäftsidee.



© Egmont/Ehapa Media 2016

Auch wenn die Hinweise wenig logisch sind, man erfährt doch nebenbei einiges über Hamburgs Sehenswürdigkeiten. Anlaß der Geschichte war wohl die Tatsache, daß 2015 die Hamburger Speicherstadt und das Kontorhausviertel in den Rang eines UNESCO-Weltkulturerbes erhoben worden waren. So machte Hamburg den Anfang, und Geschichten über weitere UNESCO-Kulturgüter sollten folgen.

Wegen dieser netten (mehr aber auch nicht) kleinen Geschichte war das Erscheinen des Heftes (am 11.11.) der Zeitung „Die Welt“ auf ihrer Hamburg-Seite am 9.11. immerhin eine Ankündigung wert, und die „Welt am Sonntag“ vermeldete am 13.11., das Heft sei eben wegen dieser Geschichte in Hamburg innerhalb von Stunden vollständig ausver-

kauft gewesen!

### Der Schatz der Likedeeler – Mit den Abrafaxen durch die Hanse-Zeit

Text: Jens U. Schubert.- Zeichnungen: Mosaik-Team (Niels Bülow, Clemens Eckert, Jens Fischer, Sally Lin, Ulrich Nitzsche, Andreas Pasda, Thomas Schiewer u. Andreas Schulze)  
erschieden als Mosaik-Hefte 507–531 von März 2018 bis März 2020, Steinchen für Steinchen Verlag, Berlin



© Steinchen für Steinchen 2018 © Steinchen für Steinchen 2018

Nachdem die Abrafaxe (die noch vorzustellen, sich hier wohl erübrigt) ihr Abenteuer mit Martin Luther in den Tagen der Reformation (so gut wie) hinter sich gebracht haben, verschwinden sie im Nebel – und tauchen für ihr neues Abenteuer gar nicht so weit (zeitlich wie örtlich) entfernt aus selbigem wieder auf: auf dem flachen Land nahe der Stadt Leipzig im frühen 15. Jahrhundert. Ob Jahrmarkt in Leipzig, Intrigen in Lübeck, gefährliche Wege für Kaufleute auf dem Weg zurück aus Italien, aber auch nach London oder Nowgorod – so weit eben der Geschäfts- und Machtbereich der Hanse reicht: Die Themen sind der Fernhandel, die Verkehrswege oder die Interessenpolitik europäischer Staaten außerhalb des Deutschen Reiches. Bereits im ersten Heft informiert die altgewordene Tochter eines Likedeelers unsere Helden in einem holzschnittartig gehaltenen Rückblick über die Geschichte ebendieser Seeräuber und weilt sie in das Geheimnis des Schatzes von vier seinerzeit überlebenden Likedeelern ein. Und um diesen Schatz geht es, nach dem viele suchen und der nach vielen gewohnt turbulenten – ebenso humorvollen wie für die Leserinnen und Leser historisch informativen – Abenteuern gefunden und einer ganz besonderen Verwendung zugeführt wird. Zusammen mit den Abrafaxen, dem vom Pech verfolgten jungen Kaufmann Simon Wigge, dem skrupellosen und betrügerischen Lübecker Kaufmann Hinricus Luneborg, seiner äußerst unangenehmen Tochter Ulrike, aber auch einigen sehr starken anderen Frauenspersonen geht die Reise zu den damaligen Brennpunkten der Handelspolitik – neben Lübeck noch Wismar, Köln, Brügge, London, Visby und Nowgorod



– und schließlich ins wohlverdiente Happy-End.

Die sowohl sorgfältigen wie witzigen Zeichnungen zeigen uns manch ein stimmiges Landschaftspanorama, detailreich gestaltete Stadtpanoramen und historische Gebäude oder korrekt dargestellte Koggen – stets sind wir im Bilde. Und auch wenn die Geschichte Jahre nach dem Tod Störtebekers spielt (und er im Rückblick auf die Likedeeler nicht einmal namentlich erwähnt wird), darf dieses tolle Abenteuer der Abrafaxe in dieser Sammlung auf gar keinen Fall fehlen.

Wie üblich enthält jedes Heft einige Seiten mit großzügig illustrierten Informationen zum historischen und kulturhistorischen Hintergrund.

Der Verlag brachte zum Start der Geschichte noch einen Hardcoverband unter dem Titel „Leinen los! – Das Abenteuer Hanse“ heraus, in dem die Hefte 507–509 in der Druckversion, Heft 210 als Faksimile der Reinzeichnungen sowie das Heft 511 mit einer verkleinerten Wiedergabe der Aufrißzeichnungen abgedruckt sind – ein interessanter Einblick in die Entstehung der Mosaik-Hefte.

Und einen Piraten Stürzebecher gibt es der Vollständigkeit halber auch noch zu verzeichnen:



© Koralle-Verlag 1981

**Umpah-Pah: Der Schrecken der Meere**  
(auch: In geheimer Mission)

In der von René Goscinny (Text) und Albert Uderzo (Zeichnungen) schon vor „Asterix“ geschaffenen Funny-Serie „Umpah-Pah, die tapfere Rothaut“ („Oumpah-pah“) erleben der Titelheld und sein weißer Bruder Doppelskalp auch ein Abenteuer auf hoher See (erschieden 1962). Dabei müssen sie sich gegen einen gar garstigen Piraten wehren.

Dieser trägt in der Übersetzung von Eckart Sackmann (in den Ausgaben der Serie bei comicplus+ und Egmont/Ehapa) den Namen Stürzebecher. In der vorher erschienenen Übersetzung im Koralle-Verlag hieß er noch – ganz wie im Original – Brake. Da war dem Übersetzer Sackmann der deutsche Pirat wohl näher als Francis Drake, der englische Korsar seiner Königin. Allerdings ist beider Bild in der Überlieferung deutlich positiver als das, welches der Pirat in dieser Geschichte abgibt.

## Klaus Störtebeker im Film

Nur sieben Titel weist die Filmografie Störtebeckers auf, davon nur vier, die sich tatsächlich seiner Geschichte widmen. Das ist wenig – sowohl angesichts der vielen interessanten Elemente, die einen prallen Filmstoff ergeben (gleich, ob man nun Störtebeker als Protagonisten/Helden wählt oder als Antagonisten eines beispielsweise heldenhaften jungen Hansekapitäns), als auch im Vergleich zu filmischen Auftritten anderer – historischer wie literarischer (man denke nur an Long John Silver!) – Piraten. Die Ausstattung eines solchen Films, das mag ein Grund sein, wäre jedenfalls deutlich aufwendiger und teurer.

### Störtebeker

Deutschland 1920

Regie: Ernst Wendt.- Buch: Max Jungk u. Julius Urigiß

mit Bruno Decarli

Zu jener Zeit, als das junge deutsche Kino sich auch an historische Großfilme herantraute, bot sich Störtebeker, der einzige deutsche Pirat in einer interessanten Epoche der deutschen Geschichte, als Thema geradezu an. Das Ergebnis kann hier nicht bewertet werden, da der Film leider als verschollen gilt. Doch läßt der Bericht des „Filmkuriers“ vom 8. September 1920 (ausführlich zitiert in: Andrea Rennschmid: Totenkopf und weiße Segel – s. Lit.verz.) uns erahnen, was seinerzeit die Kinobesucher erwartete: ein sehr aufwendiger (Nachbau zweier Galeeren und Großaufgebot an Komparsen), um historische und regionale Atmosphäre bemühter, in Sachen Liebesleben des Helden etwas aufgehübschter Film – ein vor allem sehr deutsches Werk. Dem Darsteller des „teutonischen Schreckens der Meere“ gehörte übrigens die Produktionsfirma. Gerade im Vergleich zu dem TV-Film von 2006 ist es sehr schade, daß wir diesen Film nicht mehr sehen können.

### Die Melchiors

BRD 1972/73

Regie: Hermann Leitner.- Buch (Episoden): Heinz-Werner John, Irene Rodrian, Rochus E. Bassauer, Werner Präg

Ausflüge in die Zeit der Hanse: In der mit zwei Staffeln und insgesamt 26 Episoden für das regionale Vorabendprogramm produzierten Serie stehen die Melchiors im Mittelpunkt, eine vielköpfige Lübecker Kaufmannsfamilie plus Anhang und Umfeld, an deren Beispiel in einfachen Geschichten (Episoden von 25 Minuten Länge) zeittypische Themen – Fernhandel mit Brügge, Bergen oder Nowgorod, Konflikte mit der Konkurrenz in London, Raubritter, die Pest, Hexen, Rats- und Familienpolitik u.ä. – dargestellt werden. In einer Folge geht es auch um das Piratenunwesen, nicht jedoch

um Störtebeker – die Handlung der Serie ist nur ganz allgemein als „im 15. Jahrhundert“ zeitlich verortet.

### Das Mädchen Störtebeker

DDR 1979/80

Regie und Drehbuch: Karl-Heinz Bahls (Idee u. Szenarium: Hans Draehmpaehl)

Klaus Störtebeker ist in dieser fünfteiligen Fernsehserie des Fernsehens der DDR nur in der Phantasie des Mädchen Antje, der Protagonistin der Serie, präsent. Sie, wegen ihres Interesses an Störtebeker und alten Piratengeschichten auch Störtebeker genannt, möchte gern in die Mannschaft der Pionierjacht „Immer bereit“ aufgenommen werden, doch sind Mädchen an Bord natürlich verpönt. Da aber in der DDR die Gleichberechtigung verwirklicht war (!), kann sie ihren Traum am Schluß verwirklichen, nicht zuletzt von dem Helden in ihrer Phantasie unterstützt: ein schönes Beispiel für die Tradition des Kinderfilms in der DDR.



DVD-Cover, © Studio Hamburg 2010

Nachdem schon seit den 50er Jahren immer mal wieder Schauspieler, Regisseure oder Produzenten ihr Interesse am Störtebeker-Stoff bekundet hatten, gab es Anfang der 80er Jahre – nach dem Erfolg von „Das Boot“ – angeblich Pläne des Regisseurs Wolfgang Petersen, die Störtebeker-Geschichte zu verfilmen. Spätestens mit Petersens Weggang nach Hollywood verschwanden sie dann aber in der Schublade.

### Klaus Störtebeker

DDR 1980

Bildregie: Henry Riedel (Inszenierung: Hanns Anselm Perten).- Dramaturgie: Christine Gundlach

mit Manfred Gorr als Störtebeker

Eigentlich keine Verfilmung, sondern die TV-Aufzeichnung einer Bühnenszenierung, sei sie hier dennoch der Vollständigkeit halber aufgeführt.



DVD-Cover, © Studio Hamburg 2017

Nach einer Pause von knapp zwanzig Jahren wurde bei den Rügenfestspielen in Ralswiek 1980 einmal wieder (und nur noch ein weiteres Mal im darauffolgenden Jahr) die staatskonforme literarische Vorlage, die dramatische Ballade von Kurt Barthel (KuBa), auf die Naturbühne gebracht. Die Aufzeichnung der knapp dreistündigen und sehr aufwendigen (Bauten, Koggen, Zahl der Komparsen) Inszenierung wurde im Sommer in drei Teilen im DDR-Fernsehen ausgestrahlt.

### Kommando Störtebeker

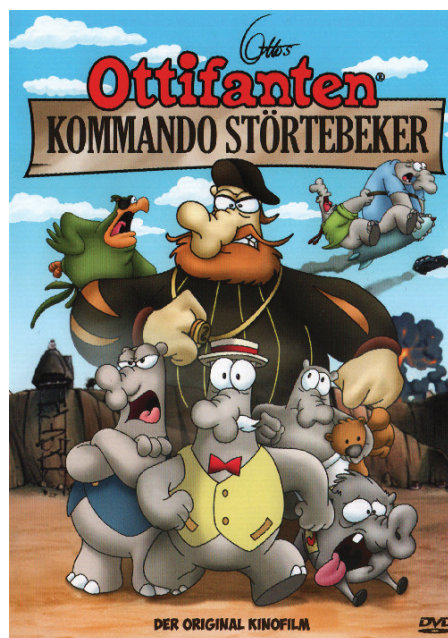
Deutschland 2001

Regie: Ute von Münchow-Pohl u. Toby Genkel-  
Buch: Uly Arndt, Gunter Baars u. Ulrich Tormin

Der Zeichentrickfilm mit den von Otto Waalkes kreierten und von Uly Arndt, einem der Drehbuchautoren, als Comic gezeichneten Ottifanten beginnt mit der Hinrichtung Störtebekers, der danach kopflos davonrennt und dabei die Karte seines Schatzverstecks auf Sylt verliert. Jahrhunderte später wird die Karte von Opa Bommel, wie der Rest seiner Familie und auch die anderen Filmfiguren ein Ottifant, gefunden, der aber gleich wieder die Hälfte davon verliert, und schließlich macht sich dann Paul Bommel auf die Suche nach dem Schatz, um die Veruntreuung von Spendengeldern beim Schweinerennen auszugleichen. Am Ende taucht der kopflose Störtebeker wieder auf und verhilft mit seinem Ring dem Happy-End auf die Sprünge. All das, Hamburgs St. Pauli und allerlei zwielichtiges Gesindel als Konkurrenten, wird

mit allzu flachem Humor, zotigen Dialogen und Anspielungen, die nicht so recht wissen, für welches Publikum sie bestimmt sind, zu einem Cocktail verrührt, den wohl nur hartgesottene Werner-Fans witzig finden.

Als „Buch zum Film“ erschien eine Art Comic, bestehend aus aneinandergereihten Filmbilder und mit Sprechblasen versehen (s. Comiceil).



DVD-Cover, © Turbine Classics GmbH 2014

### Störtebeker

Deutschland 2006

Regie: Miguel Alexandre.- Buch: Walter Kärger  
mit Ken Duken als Störtebeker (Störtebeker als Kind: Jan-Hendrik Kiefer)

Als dann endlich Störtebeker seinen Weg zumindest ins Fernsehen gefunden hatte, war das Ergebnis eine Enttäuschung: Durchaus unterhaltsam inszeniert, bleibt der Film doch eine Aneinanderreihung von aus vielen ähnlichen Filmen bekannten Klischees sowohl in der mehr oder weniger gradlinig ablaufenden Handlung als auch bei den auftretenden Personen. Es gibt eine Reihe von Elementen der überlieferten Geschichte, die eingestreut werden, doch ist die eigentliche Handlung eine frei erfundene Episode, will – vor allem Höhepunkt und Ende – so gar nicht zum bekannten Bild Störtebekers passen. Der zweiteilige TV-Film wurde mit internationaler Beteiligung in Litauen gedreht. Die an dortigen Drehorten vorgefundene Backsteinarchitektur vermittelt zwar an sich einen gelungenen norddeutschen Eindruck, doch wird sie kontraproduktiv eingesetzt, zum Beispiel durch die Burg, die nun einmal nicht so aussieht wie ein Hamburger Patrizierhaus, und durch immer wieder die gleichen Drehorte. Völlig abwegig erscheinen auch für den Film errichtete Bauten, wie der Gutshof und vor allem das Fischerdorf direkt am Strand.



Eine Romanfassung des Films von Hans Gerd Stelling wurde zur Ausstrahlung des Films als „Buch zum Film“ auf den Markt gebracht.

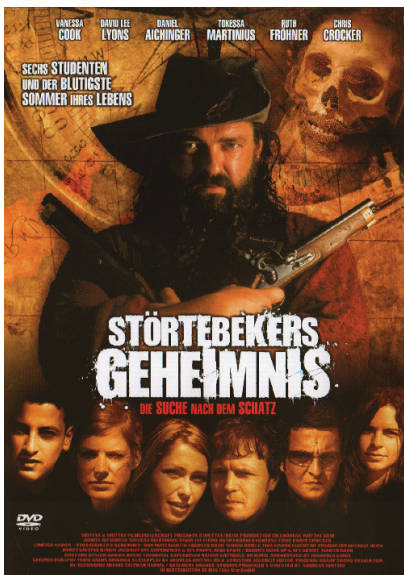


© Aufbau-Taschenbuchverlag 2006

### Limited Games – Störtebekers Geheimnis/Störtebekers Geheimnis – Die Suche nach dem Schatz

Deutschland 2007

Regie: Andreas Wuttke.- Buch: Andreas Wuttke u. Christine Jacobeit



DVD-Cover, © Best Entertainment 2008

Ein Sommer-Projekt der Uni Hamburg führt einige junge Teilnehmer zusammen und dann auf die Insel Rügen, um nach Störtebekers Schatz zu suchen. Dieser Aufhänger, den der Untertitel und auch der (DVD-)Alternativtitel suggerieren, gerät aber bald aus dem Blickfeld. Was bleibt, ist ein unsäglich dilettantischer deutscher Versuch eines Horror-, genauer gesagt: Slasher-Films. Sollte das Drehbuch irgendein diesbezügliches Element enthalten haben, sollte der Drehort Rügen einer Idee

gefolgt sein, so wird das alles von der Unfähigkeit des Regisseurs und auch der Darsteller in den Sand gesetzt. Eigentlich ist es zuviel der Ehre, dieses Machwerk hier überhaupt zu erwähnen. Das Cover der DVD-Zweitauswertung ist übrigens in geradezu sträflicher Weise irreführend.

### 12 Meter ohne Kopf

Deutschland 2009

Regie: Sven Taddicken.- Buch: Matthias Pacht mit Ronald Zehrfeld als Störtebeker

... und endlich ein wirklicher Störtebeker-Film! Zwar eher parodistisch angelegt, präsentiert in anachronistischen Dialogen und auch unterlegt mit anachronistisch-moderner Rock'n'Roll-Musik, kommt in dieser schräg-respektlosen Version der bekannten Geschichte das Urwüchsige von Land und Leuten, das Anarchische des Tuns von Störtebeker und Kumpanen so richtig zum Tragen. Die atmosphärische Ausstattung ist gelungener Bestandteil, den Darstellern merkt man den Spaß an der kraftvollen Verkörperung ihrer deftigen Figuren an, und am Ende bietet der Film sogar noch, ausgehend von der Hinrichtung Störtebekers, eine wunderbar-schlüssige Erklärung, wie Störtebeker denn in die Legende einziehen konnte. Dieser Film macht auch den Zuschauern Spaß und kann mit Fug und Recht als adäquate Hommage an den unsterblichen Piraten gelten. Und er hat es unter dem Titel „Red Gallion – La légende du Corsaire Rouge“ sogar nach Frankreich geschafft (wobei das DVD-Cover sicherheitsshalber (?) ein wenig mit Jack Sparrow liebäugelt).



DVD-Cover, © Warner Home Video 2010



franz. DVD-Cover, © Condor Entertainment 2011

Fazit: Von den zugänglichen Filmen ist nur einer, der bisher letzte, wirklich sehenswert, und auf den definitiven Störtebeker-Film warten wir weiter...

Die Hanse und ihre Zeit waren bereits mehrfach Thema von TV-Geschichtsdokus mit sowohl mehr oder weniger ausführlichen Spielszenen als auch aufwendigen computergenerierten Rekonstruktionssequenzen.



## Sekundärliteratur

(Auswahl unterhaltsam-informativer Titel mit folgenden Schwerpunkten:)

### *zur Geschichte der Piraterie allgemein*

Hartmut Roder (hg.): Piraten – Die Herren der Sieben Meere (Katalogbuch zur Ausstellung im Überseemuseum Bremen und im Museum für Hamburgische Geschichte), Edition Temmen, Bremen 2000

Fernand Salentiny: Piraten – Eine Bilddokumentation über Schurken und Helden der Seefahrt, Verlag Welsermühl, Wels 1978

GEO Epoche Nr. 62: Piraten – Freibeuter, Abenteurer, Menschenhändler – 2000 Jahre Seeräuberei, Gruner + Jahr, Hamburg 2013

### *zu Klaus Störtebeker und den Vitalienbrüdern*

Jörgen Bracker (hg.): Gottes Freund – aller Welt Feind: Von Seeraub und Konvoifahrt – Störtebeker und die Folgen (Katalog zur Sonderausstellung im Museum für Hamburgische Geschichte), Hamburg 2001

Kurt Dröge: Bilder des Klaus Störtebeker – Zur Austauschbarkeit von Heldendarstellungen, Das niedere Bild, Oldenburg 2018

Gabriele Dummschat: Klaus Störtebeker und die Hanse – Seefahrt und Piratenleben, Hinstorff Verlag, Rostock 2016

Europäisches Hansemuseum (hg.): Störtebeker & Konsorten – Piraten der Hansezeit? (Ausstellungsband), Kiel/Hamburg 2019

Franz Metzger: Jagd auf eine Legende, in: G – Geschichte 5/2014, Bayard Media, Augsburg 2014, S. 66–69

Matthias Puhle: Die Vitalienbrüder – Klaus Störtebeker und die Seeräuber der Hansezeit, Campus Verlag, Frankfurt 1994/2012

Hartmut Roder: Klaus Störtebeker – Häuptling der Vitalienbrüder, in: Hartmut Roder (hg.): Piraten - Die Herren der Sieben Meere, Edition Temmen, Bremen 2000

Johannes Schneider: Störtebeker: Der Mann, der Mythos, in: GEO Epoche 62, Gruner + Jahr, Hamburg 2013, S. 34–46

Hans Siemons: Die Piraten, in: G – Geschichte mit Piff 5/1997, S. 40–41

Dieter Zimmerling: Störtebeker & Co. – Die Blütezeit der Seeräuber in Nord- und Ostsee, Die Hanse, Hamburg 2000/2005 (Ernst Kabel Verlag, Hamburg 1980)

Klaus Störtebeker – Der Pirat, der zum Volkshelden wurde, in: History 5/2001, Gruner + Jahr, Hamburg 2001, S. 16–23

### *zur Geschichte der Hanse*

Kurt Grobecker (mit Illustrationen von Klaus Fischer): Hanse zur See – Als Pfeffersäcke nach der Weltmacht griffen, Edition Die Barque 1998

Karl Pagel (bearb. v. Friedrich Naab): Die Hanse, Georg Westermann Verlag, Braunschweig 1983

Yvonne Schmidt: Der Städtebund der Hanse – das Imperium der Kaufleute, in: P.M. History 5/2009, Gruner + Jahr, Hamburg 2009, S. 21–25

G – Geschichte mit Piff 5/1981: Die Hanse, Johann Michael Sailer Verlag, Nürnberg 1981

G – Geschichte 3/2004: Koggen, Krieg und Kaufmannsstolz – Die Hanse, Johann Michael Sailer Verlag, Nürnberg 2004

G – Geschichte 10/2017: Von den Wikingern zur Hanse – Die Nordsee, Rand der Zivilisation und Tor zur Welt, Bayard Media, Augsburg 2017

### *zum Piratenfilm*

Andrea Rennschmid: Totenkopf und weiße Segel – Lexikon des klassischen Piratenfilms, Reinhard Weber Fachverlag für Filmliteratur, Landshut 2005

... und wieder einmal ein großes Dankeschön an [www.wikipedia.org](http://www.wikipedia.org) für die schnelle und oft erfolgreiche Beantwortung von Detailfragen!